

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 37

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Motto: Immer treue zum Gange, und kannst du selber kein Ganges werden, als dienendes Glied schick an ein Ganges dich an!



Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zusätzlich Porto

Gratisbeilagen:

Illustrierte Blätter für den
ländlichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:

Frau Elise Sonegger,
Hefebastraße 1 a. „Bergfried“
Rotmonten/St. Gallen



Inserionspreis:

Per einfache Pettzeile
Für die Schweiz: 2 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:

Ringier & Co., Zofingen
Telephon Nr. 75



Inhalt: Kranzverteilung — Unausgesprochene Gedanken —
Zeit — Sprechsaal — Briefkasten — Die Frau als Kellner —
Das 200 jährige Jubiläum des Regenschirmes — Neues vom
Bäckermarkt — Feuilleton.

Kranzverteilung.

Alljährlich geht der Nummel los
Mit Turnen, Schießen, Singen.
Gar manchem langt die Zeit ja bloß
An jedes Fest zu springen.
Denn keiner bleibt mehr gern zu Haus,
Wenn rings man teilet Kränze aus,
Da heißt es zugegriffen.
Wie ist doch der ein armer Truf,
Den noch kein Kränzlein zieret!
Wer keinen Lorbeer auf dem Kopf,
Sich heute fast genieret.
Drum mancher wird verleben mich
Und es beirrißen, wenn auch ich
Zum Kranzverteilen schreite:
Den ersten Kranz dem Mitterlein,
Das kimmert für die Seinen,
Das stille schafft, jahraus, jahrein,
Und treu ist stets im Kleinen,
Das trotz des Lebens Miß- und Not
Die Liebe kennt als erst' Gebot
Und Frohsinn stets läßt watten.
Den zweiten Kranz dem braven Mann
Im Braut, im Schurz, im Kittel,
Auf dessen Tun man bauen kann,
Ob reich, ob arm sein Titel.
Dem braven Mann, der anerkennt,
Dass Recht und Pflicht sind ungetrennt,
Sei dieser Kranz gewunden.
Den dritten und den schönsten Kranz,
Wem soll ich den nun geben?
Dem trauten Heim schenkt' ich ihn ganz
Und dem Familienleben.
Und ist die Wohnung noch so klein,
Wo Friede ist, ist Sonnenschein,
Wo Sonnenschein, ist Segen.

August Brüllmann.

Unausgesprochene Gedanken.

Unsere große, zweite Welt! Sie existiert für uns schon in unserer frühesten Jugend und hält uns Heimatrecht bis ins späte Alter, bis zum letzten Tage unseres Seins. Ein großes, geräumiges, silbes Haus, unsichtbar, von lauter hoffnungsvollem Grün umrankt, es hat große Hallen, wertvolle Schätze drinnen zu bergen, zahllose Lärmchen, Wände und Ecken, daran kleine, von Amörgen und Kobolden bewachte „Gudins Land.“ Am Torweg des märchenhaften Gebäudes wachen finstere, borstige Gesellen, rätselhaft bewegliche, veränderliche Gebilde. Bei Sturm

und Wetter, bei Frost und Kälte, sind sie steif und undurchdringlich. Wenn weiche Frühlingslüfte sie umspielen, wenn Sonnenglanz und Wärme sie umstrahlt, werden die Zerberufe zu Friedensengeln; verzaubert knarren Lor und Tür, die entferntesten Winkel stehen dem Gaste offen, einzuschreiten, sich darin heimlich zu fühlen.

In den offenen Räumen weitet sich auch des Eingetretenen Herz, er glaubt dessen geheimste Fächer durchleuchtet zu sehen von einer unwiderstehlichen Sonne. Er wird in all dem Licht, der Sonnenwärme ein anderer Mensch. Verwundert, fast neidisch betrachtet ihn aller Augen. Er verlebt in dem großen Hause einen langen, rofigen Tag.

Dann geht auch dieser Sonne Strahl zur Neige. Unmerklich, langsam dämmerts, schliefen sich die lichten Hallen. Traumhafte Schatten umstehen den Gast, die dunkeln Wächter tauchen auf und bewachen das stillgewordene Haus.

Der verzauberte Gast, der Träumer, hat seinen Märchentraum ausgeträumt. Er trägt das große, geheimnisvolle Haus wie eine Schnecke auf dem Rücken fort; wir alle tragen es mit uns herum: das große Gebäude, der unausgesprochenen Gedanken.

Aber wie ungleich schwer wir es tragen! — Alle diejenigen, deren Denken auf der Zunge liegt, für die der unausgesprochene Gedanke kaum existiert, tragen leicht an ihrem Schneckenhaus, oft in ihrem Leben dann dafür entsprechend schwerer an den Folgen zu leichtfertiger Entäußerung. Riesengroß und beladen ist dagegen die Gedankenhalle des Schweigjamen, des Verschlossenen.

Inhaltsreich ist der Fluß einer guten Rede, aber gewaltig, unabsehbar ist der Reichtum, der Inhalt der unausgesprochenen Gedankenwelt.

Gedenke man nur nebst allem still erfreulichen Denken, jener in dunkler Verborgenheit grauen Glendes geborenen Gedanken, die uns nur durch Zufall, Unglück, Krankheit oder Tod entrinnen oder erreichen. — Und dann aber auch alle jene, die nie ans Tageslicht sich wagen, die unser Dasein begleiten, unser Glück oder Unglück ausmachen, die in tiefem Dunkel beginnen und mit uns im Dunkel enden. —

So geheimnisvoll, so tief verborgen sie auch sind, wir kennen sie alle, der Wohllebende wie der Gedrückte. Wo wäre der Mensch, der freimütig über den tiefsten seiner Gedanken Aufschluß gäbe? Und lebte er in jenem lustigen Schlosse, wo Licht und Sonne, wo Freude und Lust ihn seine Welt im Rosenlicht schauen läßt, wo er die ganze Menschheit zu lieben, ihr zu vertrauen glaubt und sich von allen geliebt wähnt. Auch in jenen lichtesten Hallen bleibt ein Raum, den er unbekannt auch seinem treuesten Freunde verschließt. Denn der Freund ist ein Mensch und der Mensch

ist oft sein eigener Feind. Er verrät oder belügt sich selbst, er zweifelt an sich selbst, wie soll er dann dem Freunde sein Innerstes anvertrauen?

Unausgesprochene Gedanken! — Da himmelwärtsragende, fühne Luftschlöffer, dort düstere Grabstätten erstorbener Träume, verlorenen Glückes, zerstörter Hoffnungen und zwischen drin ein tiefes, weites Meer mühsam errungener Resignation.

Sind es die schönen, lichten Gedanken, oder die trüben, schwarzen, die unserm Leben die größere Bedeutung geben? die das Unausgesprochene so bedeutungs — so verhängnisvoll machen? Welchem gebührt die Krone? Der Eine trägt die Dornen, der Andere die Krone von Rosen, also Dornen tragen sie beide; denn heißt es nicht von dem Inbegriff alles Glückes, von der Blume der Liebe, sie will mit Tränen begossen sein? Erleben wir es nicht täglich, daß selbst die beseligendsten, beglückendsten, stillen Gedanken, die kühnsten unserer verborgenen Träume etwas Quälendes an sich haben? Und wäre es nur die eine Qual, daß wir jene Gedanken, die wir niemand anvertrauen wollen, doch so gerne mit jemand teilen möchten.

Wie viele Bogen Papier wären zu überschreiben, wollte man nur annähernd die ungeheure Masse und die Vielfältigkeit dieser Welt der verborgenen Gedanken zeichnen. Welch ein verheerender Krieg würde losbrechen, wären sie plötzlich nur für den Zeitraum eines Tages losgelassen von den Banden, die Liebe, Haß, Rücksicht, Feindseligkeit, Selbstlosigkeit, Eiferucht, Berechnung und alle schwarzen Dämonen und guten Regungen zusammenflechten. Und was wäre das Ende des Aufruhrs? Die alte, große Einsicht, daß man des Menschen Zungenwerk nicht immer mit dem Herzen büßen lassen darf.

Wo würde der in seinem Denken haftige, Unberechenbare noch seine Ruhe, sich selbst wiederfinden? Wie schonungslos wären unsere Fehler, unsere Leidenschaften an den Pranger gestellt, wie rauh den besüßigsten, sinnigen Ideen der Duft von den Schwingen gestreift!

Wie manches gepriesenen Menschen unausgesprochene Gedanken würden uns aus einem Himmel voll Vertrauen, Liebe und Verehrung in eine Höhle von schwarzer Erkenntnis in Verachtung und Haß stürzen. Und die verborgene Denkweise des Verkannten vermöchte uns zu beschämen, in Erstaunen zu setzen.

Wir dürfen die Macht des Unausgesprochenen nur da entkesseln, wo es dem Träger trüben Sinnes zur Erleichterung werden kann. Dieser Verschlossene, Verbitterte, der jaghafte Mensch ist unzertrennlich von dieser Macht der unausgesprochenen Gedanken. Er kennt nicht die leichte Art des Mittelstamen. Und wenn er sich auch

äußert, geschieht es von herber Verschlossenheit diktiert, entgegen seinem wahren Fühlen, in abstoßender, harter Weise, weit entfernt von dem, was ihn wert und angenehm erscheinen ließe. Der aber den guten Kern aus rauber Schale auszufcheiden weiß, der Offene, der Mittelsame, der gergesehene, goldlautere Mann, ist doch sein Freund.

Bertrauen wir also dem ausgesprochenen Gedanken nicht mehr, als wir den unausgesprochenen fürchten sollen. Sie beide zeitigen Gutes, wie sie Böses stiften.

Der offene Gedanke vertritt in unserem Dasein die fröhliche, erfrischende Kindernatur, den hellen, sonnigen Tag. Der stille Denker, der Verborgene, Unerforschte, die dunkle, geheimnisvolle aber unumgängliche Nacht.

Was in diesen beiden Welten noch der Vervollkommnung harzt, das ist die Echtheit in der Äußerung, im Wesen des Gedankens. Ein gehähter böser Gedanke macht uns vorsichtig und mißtrauisch. Der flug berechnete, glatt gedrehte stößt ab, versteht den Zweck. Des intriganten, verleumdenden, rachsüchtigen Gedankens Wert, erzeugt Abhau und Haß, wogegen der gezügelte, verborgene, unausgesprochene Gedanke uns Menschen zum schönen, nie ganz erforschten Rätsel bildet.

Das Wesen des unausgesprochenen Gedankens sei Überlegung, sei das Reifen einer edlen Tat. Es sei Siegen im Kampfe gegen die Schatten trüber Stunden, die so unabweisbar der Sonne folgen.

Im Denken ist der Mensch meist edler als die neidische Zunge es ihm gönnt. Auf dieser gefährlichen Brücke scheidet gar oft des besten Gedankens Sinn, zerplittern Vorsätze, Versprechungen, spaltet sich die Freundschaft und lockert sich die Liebe. Des schweigenden Freundes Händedruck, die stille Sprache der Seele sagt mehr, als der laute Jubel einer Menge beredter Zungen. Pflegen wir den unausgesprochenen Gedanken, glauben wir an sein besseres Sein. Im Schweigen, im Unterdrücken, ersticht vielfach ein böser Hauch, der bisweilen unser Denken umwehlt. Im Unterdrücken, im einmal drüber schlafen, hat schon so oft der unausgesprochene Gedanke über der Zunge Schlag gesiegt.

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold! Und warum heißt es: Ein Mann, ein Wort? Weil Männer schweigsamer sind, man sich im allgemeinen mehr auf sie verlassen kann.

„Schweigst du, ist das Wort noch dein, was du sprichst, wird allgemein“, sagt ein altes Kirchenlied. Und Niessche sagt: „Die größten Ereignisse, das sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden.“ G. B.

Bund Schweizerischer Frauenvereine.

Für die 13. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (Samstag den 5. und Sonntag den 6. Dtober 1912) in Luzern ist folgende Tagesordnung aufgestellt:

Samstag den 5. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Großratsaal Versammlung. 1. Namensaufruf der Delegierten. 2. Jahresbericht der Präsidentin. 3. Rechnungsbericht der Quästorin. 4. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisorinnen. 5. Festsetzung des Ortes für die nächste Generalversammlung. 6. Änderungen in den Statuten und der Geschäftsordnung (Antrag des Vorstandes). 7. Antrag des Vorstandes auf Beteiligung an der Landesausstellung. 8. Antrag der Union für Frauenbestrebungen auf Erhebung einer Enquete über die sozialen Verhältnisse der Arbeiterinnen. 9. Kommissionsberichte. 10. Unvorhergesehenes.

Abends 8 1/2 Uhr in der Aula der Kantonschule Versammlung. 1. „Was der Bund Schweiz. Frauenvereine antreibt“. Frau E. Rudolph. 2. „Die Aufgabe der Frau im Heimatschutz“. Prof. E. Bovet, Zürich.

Sonntag den 6. Oktober, vormittags 1/2 11 Uhr, im Großratsaal Versammlung. Die Wirtschaftsreform. 1. „Warum sie nötig ist“. (Referent: Herr Prof. Keller, Flawil.) 2. „Wie sie sich gestalten soll“. (Referent: Herr Dr. Herold, Lausanne.) Diskussion.

Mittags 1 Uhr (Vokal noch unbestimmt): Gemeinschaftliches Mittagessen zu Fr. 2.50.

Alle Versammlungen sind öffentlich.

Ehen auf Zeit.

Von einem Führer der englisch-amerikanischen Expedition in die arktischen Gegenden Nordamerikas, Wihjalmar Stefansson, sind in Toronto (Kanada) Briefe eingetroffen, in denen u. a. von der Entdeckung eines offenbar seit langem der Kultur entfremdeten europäischen Stammes im äußersten Norden Kanadas berichtet wird. „Eine Tatsache von besonderem Interesse“, so schreibt Stefansson, „ist unsere Entdeckung von Leuten in Südwest-Victorialand, deren Typus durchaus nicht dem der Eskimos, obwohl ein oder zwei Worte nordischer Herkunft zu sein scheinen.“ Die seltsamsten Sitten herrschen in ihrem Eheleben. „Das Eingehen einer Ehe scheint an keinerlei Zeremonien gebunden. Eine Verständigung zwischen den Hauptpersonen geht wohl voraus, und die Einwilligung der Verwandten und der Braut muß natürlich erlangt werden; sowie aber diese gegeben ist, beginnt ohne jede weitere Förmlichkeit das eheliche Leben. Die Mehrzahl der Ehen scheint dabei auf Zeiten geschlossen zu sein. Dauern sie länger als ein Jahr, so ist Aussicht, daß sie überhaupt dauern; Scheidungen nach letzterer Frist sind selten, abgesehen von dem Fall, daß Frauen ihre eingeborenen Ehemänner verlassen, um „Frauen“ weißer Männer zu werden. Die Sitte, Frauen zu verleihen, beschränkt sich auf die Ehen, in denen die Männer zwei Frauen haben, und solche Männer gibt es in den Dörfern nicht viele. Drei Frauen zugleich ist die größte Zahl, von der ich gehört habe. Auch der Austausch der Frauen ist noch in Übung, aber nur unter nahen Freunden. Die Arbeitsteilung zwischen beiden Geschlechtern ist nicht klar ersichtlich. Männer wie Frauen rudern Boote, und einige Frauen gehen mit dem Gewehr auf Jagd nach Wild. Beide fischen mit Netzen, und oft fischen auch die Männer und arbeiten ihre Kleidung, wenn die Frau anderweitig beschäftigt ist. Dabei habe ich nie etwas von Streitigkeiten zwischen einem Manne und seiner Frau gehört.“

Sprechsaal

Fragen

Frage 409: Kann mir jemand raten, wie ich bei unserm nunmehr 2 Jahre zählenden Kinde der merkwürdigen Erscheinung wehren kann, daß es sich vor seinem Vater auffallend scham zeigt? Es will ihn bei seiner Heimkehr nicht begrüßen, wehrt sich gegen seine Zärtlichkeiten und schreit untröstlich, wenn er seine Nähe einmal erzwingen will, was ab und zu einmal geärgert geschieht, wenn die Kleine so gar nichts vom Vater, der doch an dem Kinde hängt, wissen will. Der Vater ist wohl viel von zu Hause fort; aber ich gebe mir alle Mühe, des Kindes Sinn für den Vater einzunehmen. Darf man wohl hoffen, daß die Kleine sich hierin ändere mit der Zeit?, oder wissen wir Eltern, die vielleicht Ähnliches mit Kindern erfahren haben, zu sagen, wie diese Eigentümlichkeit zu beheben wäre? Ich wäre selbst erlöst dadurch.

Leserin in Sch.

Frage 410: Ob ich von Mitleidern erfahren könnte, woher die sonderbare Erscheinung kommt, daß ich als ein noch junger Mensch, nach jedem Vergnügen, auch wenn ich mir nichts gesundheitsschädliches auflage, sogenannten Jammer empfinde und gar keine Lust zum frammenden Arbeiten habe. Diese Tatsache hat mir schon viel stillen Ärger bereitet und mich schon oft von einem Vergnügen abgehalten. Man schämt sich, solche Schwächen einzugehen und doch kann man nichts dafür. Ich kenne Leute, die das Gegenteil empfinden nach gebattem Vergnügen. Die gerade Erholung und Ausspannung suchen, um nachher frischer, fröhlicher und erzieherischer arbeiten zu können und die auch Erfolg davon haben. Woran liegt es nur, daß die Ausspannung auf meine Arbeitslust ungünstig wirkt? Ich wäre für Begewehrung dankbar.

U. P.

Frage 411: Hat eine freundliche Leserin Erfahrungen gemacht mit gedörrten Erdäpfeln? Wenn das Dörren sich bewährt hat, so würde ich es dieses Jahr vornehmen. Unsere Kartoffeln werden sich im Keller kaum lang halten, da sie stark der Nässe ausgesetzt waren. Frisch aus dem Boden genommen und gedörrt hätten wir dann doch guten Wintervorrat. Ich wäre für gültige Mitteilungen recht dankbar.

Leserin in R.

Frage 412: Darf man Canenne-Pfeffer ohne Bedenken an Stelle von anderem Pfeffer brauchen? Ist er für bestkate Waagen nicht zu scharf?

Junge Fraustra in Z.

Frage 413: Unser jüngster, vier Jahre alter Knabe soll nach dem Gutbalten von seinem Vater, in den Kindergarten geschickt werden, um Leben und „Masse“ zu bekommen. Der Knabe ist gesund und munter, wenn er aber allein ist, d. h. wenn die zwei Schwestern in der Schule sind, so ist er still und spielt ruhig für sich. Er hat verschiedene, auch schwierige Zusammenfeste, mit denen er sich unermüdet beschäftigt. Musikspiele und einen großen Kletterbaumkasten, mit denen er immer hübsches und neues zu Stande bringt. Nur, wenn etwas fertig ist, plaudert er darüber. Somit spricht er nicht viel. Auch mit Zeichen beschäftigt er sich. Wenn die Schwestern heimkommen, dann spielt er mit ihnen und tollt wie die andern. Diese haben mich oft ermüdet mit ihrem ununterbrochenen Plappern. Sie fragten auch beständig, ohne aber auf eine Antwort zu hören, oder auf eine solche zu warten. Mit den Knaben ist es anders. Er stellt auch etwa Fragen, aber dann wartet er auf die Antwort und erst aus dem Nachdenken heraus stellt er dann eine weitere Frage. Das Wesen der quackelbarnen Mädchen ist dem Vater sympathischer. Ich meine, ich müßte mit beiden Händen abwehren, daß der Knabe in den Kindergarten gehen soll. Mir ist, er passe gar nicht dorthin. Bei gutem Wetter sind wir ja auch im Freien und ich habe Zeit, den Knaben zu beaufsichtigen, mich mit ihm abzugeben. Zu was soll er denn in den Kindergarten? So vertieft das Kind auch in seine Spiele ist, so räumt er seine Sachen immer unaufgefordert zusammen und verlorst sie, ehe die Schwestern heimkommen; er muß wohl genau wissen, daß das stille Spiel dann ein Ende hat. Wie ist die Meinung anderer in dieser Sache? Mir ist sie unendlich wichtig und deshalb wäre ich für freundliche Meinungsäußerungen herzlich dankbar.

Eine eifrige Leserin.

Frage 414: Mein Mann will mir das Kaufen eines Doktorbuches absolut nicht aussetzen, obgleich ich darauf beehne mich über alles mögliche befehlen zu lassen. Ich möchte nun gern von Kundigen erfahren, wie viel Atemzüge der normale Mensch in der Minute tut. Für freundliche Belehrung danke ich zum Voraus herzlich.

Eine junge Leserin.

Frage 415: Meine Schwiegermutter hat sich ausbedungen, die Aussteuer für das zu erwartende Enkelin zu liefern. Teilweise sind noch ganz reizende Sachen da, die einst der Vater des zu erwartenden Kindes getragen hat. Nun sind wir über einen Punkt nicht gleicher Meinung und das ist die Frage wegen der Wollwäse. Ich bin der Meinung, dem kleinen Kinde gehöre keine Wolle direkt auf den Leib, sondern ganz feine, alte, weiche Leinwand oder Rohseide und die Wollstücke in lockerem Gestricke darüber. Die gute Großmama schwärmt für Flanell auf den Leib. In unserem Klima sei dies unbedingt nötig. Eine Veraterin findet, das sei ganz nebensächlich, ob Flanell, Leinen, Baumwolle oder Seide. Hauptfrage sei die richtige Ernährung durch Muttermilch und die Herstellung einer angenehmen Temperatur im stets grünlich geläuteten Wohn- und Schlafzimmer. Es sind aber auch gewiß beizüglich der Leibwäse nicht alle Erwachsenen von gleicher Art. Ich z. B. kann absolut keine Wolle auf dem Leib leiden und sei der Stoff auch noch so fein, die Kälte auch noch so groß. Ich bekomme ein höchst unbehagliches Gefühl auf der Haut, das in kurzer Zeit in ein unerträgliches Wehen ausartet, sodas ich mich ausziehen und die Haut abwaschen muß. Kann sich so etwas nicht auch auf ein Kindchen vererben, sowie es mit der Vorliebe oder dem Abscheu einer Seele der Fall ist? Freundliche Antworten von erfahrenen Müttern wären sehr willkommen.

Einer künftigen Großmutter und einer künftigen Mutter.

Frage 416: Könnte mir vielleicht jemand aus dem gedörrten Leserkreis mitteilen, ob vier Damen, Mutter und drei Töchter (erstere 80 Jahre, letztere 48—55 Jahre alt), es wagen dürfen, mit einem Vermögen von 60,000 Fr. zu privatisieren? Mit Anschaffung von Tisch-, Bett- und Leibwäse muß nicht mehr gerechnet werden, da solche für lebenslänglich genügend vorhanden ist. — Die Damen leben sehr zurückgezogen und verstehen das Eintreten und Haushalten sehr gut. — Der gegenwärtige Haushalt ist wegen dem Geschäft groß; deshalb ist keine Einsicht vorhanden, wie viel ein Haushalt pro Monat oder pro Jahr für 4 Personen kosten würde. Für gültige Beantwortung danke herzlich. Alte Abonnentin in B.

Frage 417: Unsere Spiegelrahmen sind mir dieses Jahr vor den Ferien leiderlich eingeschickt worden, sodas sie jetzt vom Fliegenstaub arg mitgenommen sind. Es macht ganz den Eindruck, als ob das geflügelte Geschmeiß sich hinter den Gasehüllen

extra wohnlich eingerichtet hätte. Ich möchte den Schaden selber gut machen, möchte mich aber gern von Erfahrenen beraten lassen, um den Schaden nicht noch zu vergrößern. Drei Rahmen sind vergolbet, die andern sind nur mit Goldfirnis überzogen. Für freundliche Anleitung von Erfahrenen wäre von Herzen dankbar. Eine Veierin.

Frage 418: Meine Haut ist an der Stirn, an der Nase und am Kinn immer rot und zwar so unangenehm, daß ich nicht gern unter die Leute gehe. Man hat mir angeraten, die Stellen einzupudern, aber dies ist mir sehr zuwider. Ich möchte die Hautporen lieber rein halten, als sie mit Puder verstopfen. Ich wäre für freundliche Angabe eines Mittels sehr dankbar und wenn es schließlich jeweils nur für kürzere Zeit wirken würde. So etwas kann einen im gesellschaftlichen Verkehr recht stören. Frau A. S. in Z.

Frage 419: Muß ich es dulden, daß in dem an mein Zimmer anstoßenden Schlafgemach jeden Werktag morgen ein Viertel vor vier Uhr eine, großen Lärm machende Weckeruhr abgeht, die so lange fortläutet, bis sie abgestellt wird? Der Inhaber des Weckers ist aber gar nicht pressiert mit Abstellen. Ich komme sehr spät ins Bett und bedarf sehr des Morgenschlafes bis 6 1/2 Uhr. Ich wache aber immer auf von dem Wecker und kann dann lange nicht mehr einschlafen, so kommt es, daß ich dann oft länger schlafe, als ich sollte, was für mich von den fatalsten Folgen begleitet ist. Ich habe dem Inhaber des Weckers höfliche Vorstellungen gemacht und habe ihn gebeten, seinen Wecker doch allemal rasch wieder abzustellen. Der hat die Sache nur von der spasthaften Seite genommen und geantwortet: „Ich muß eben um diese frühe Stunde aufstehen, Sie aber können sich noch ein paar Stunden begütlich machen, also

sind Sie zu beneiden.“ Das dünkt mich aber sehr unverständig und rücksichtslos. Was sagen andere dazu? A. J. in M.

Antworten

Auf Frage 393: Euprobt als harmloses Schlafmittel sind: Dr. Meaglin's Pillen (französischer Art). Jeder Apotheker findet in der französischen Pharmacopoe das Rezept. 1—2 Pillen vor Nacht — die erste halbe Stunde vor Schlafenszeit mit ein Drittel Tasse Milch oder Milchkafee genommen — nie bloßes Wasser. Für leichte Fälle genügt 1 Pille. Nach einigen Tagen soll man versuchen, ohne das Mittel einzuschlafen. Guten Erfolg wünscht Abonnentin in G.

Auf Frage 398: Ich lege unsere Kautschuk- und Gummigegegenstände von Zeit zu Zeit in eine brozentige Lösung von Karbolsäure und hülle nachher einen jeden in Seidenpapier und alles zusammen in ein Schwachtel. So erhalten sich die Sachen jahrelang gut. M. U.

Auf Frage 398: Öfteres Abwaschen mit Wasser dem Salmiakgeist beigegeben wurde, verhindert das Brüchigwerden der Gummifachen. Was von solchen Gegenständen nicht täglich gebraucht wird, das soll nicht der Luft und der Hitze ausgelegt sein. Sie werden am besten in einem Schrank verpackt, nimmt man sie zum Gebrauch heraus, so legt man sie so, wie sie in der Schwachtel lagen, in Salmiakwasser gelegt und darin liegen gelassen, bis sie weich und geschmeidig sind. Würde man die Schläuche so wie sie aus der Schwachtel kommen gleich aufrollen und strecken, so wären kleine Rißchen fast unvermeidlich und sind diese einmal vorhanden, so ist auch das Verderben nahe. Schwester Amalia.

Auf Frage 399: Belegen Sie die vier Ecken des Teppichs mit einem ins Rechteck geschnittenen Kartonstreifen, dies verhindert das Aufrollen oder Umschlagen des Teppichs. Veierin in M.

Auf Frage 399: Benetzen Sie die Ecken des Teppichs mit kaltem Wasser. Die nassen Stellen werden davon steif und legen sich weniger um. M.

Auf Frage 399: Ich klopfe eine Meißelglocke breit und befestige diese auf der unteren Seite des Teppichs und die Ecken werden sich nicht mehr heben. Es kann ja auch mit kleinen Schraubchen an den Boden gefestigt werden, aber bei jedesmaligem Wegnehmen erweitern sich die Löcher. Das Rationellste ist eben ein Staubfänger, der das öftere Wegnehmen des Teppichs unnötig macht. Veierin in M.

Auf Frage 399: Ich habe in meinem Empfangszimmer keinen Mittelteppich und es kann sein, daß sich schon hier und da einer daran gestochen hat. Das macht mir aber nichts aus. Der Fußboden ist blank und staubfrei und wenn Straßenstaub an den Schuhen hineingetragen wird, so wird er prompt feucht weggewischt. Ich will weder mich selbst noch andere mit einem grohen Teppich plagen. Aber freilich, die Menschen sind eben verschieden. 3.

Auf Frage 400: Waschen Sie die Hände fleißig mit Spiritus ab; auch ein Abwasch von Seife ist sehr dienlich zum Waschen der Hände. Halten Sie auch jeden Morgen bei der Toilette die Arme und die Hände kurze Zeit unter die Ähre; dies ist ein gutes Kräftigungsmittel. M. U.

Auf Frage 400: Sie nehmen Ihre Arbeit nur zu krampfhaft fest in die Hände. Beginnen Sie mit einem Strickzeug, an dem Sie flott fortarbeiten können. Sind die Hände dann in dieser Art trainiert, so geht es auch mit einer andern Arbeit leichter. Achten Sie auch darauf, daß tiefe Atmen während dem

Henneberg's Foulard seiden — einfarbig, bedruckt, gestreift, kariert etc. — einfach und doppeltbreit 186 — von Fr. 1.15 bis Fr. 14.50 p. Meter — franko in die Wohnung. Muster umgehend — **Zürich** — Eigene Damenschneiderei im Hause

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gröndl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Nette Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

Vertrauenssache
ist der Einkauf in
Tricotleibwäsche
Strumpfwaren
Gestrickten Knabenanzügen
Anerkannt beste und billigste
Bezugsquelle der Schweiz
Illustrierte Preislisten gratis und franko
Tricot-Spezialgeschäft Aarau
E. Keller 204

Alte Wollsaachen
verarbeitet 352
am billigsten
zu soliden und modernen Kleiderstoffen
Tuchfabrik Wangen a. A.
J. Reinhard & Sohn

Blochen überflüssig
meistenteils auch das Spähen durch Wischen der Parketts, Linoleum, Inlaid, Möbel etc. mit Zimmerli's Parkett-Brillantine (weiss oder gelb). Steter Prachtglanz ergibt sich durch leichtes Wischen mit wollenem Lappen, alles durch Anstrich schön hell reinigend. Minimum 2 kg-Büchsen zu Fr. 3.50 franko Postnachnahme von Chem. Fabrik G. Zimmerli, Aarburg. (384)

Bouillon-Würfel.
„Der Allgemeine Konsumverein Basel erklärt zu der Ausbeutung seiner Notiz über Bouillon-Würfel Maggi im genossenschaftlichen Volksblatt, dass er damit weder eine Stellungnahme im Konkurrenzkampf noch viel weniger eine Zurücksetzung der Teston Bouillon-Würfel bezweckte.“ (Ue206) 883
Es ist vielmehr festzustellen, dass die Teston-Produkte weder im Gehalt noch im Geschmack „Maggi“ nachstehen und dass sie an den Fachausstellungen für das Gastwirtsgerwerbe von Bern und Zürich als **mindestens** ebenbürtig und von vielen sogar besser befunden wurden.

Koch-Schule
Hotel Wartburg bei Mannenbach
Beste Gelegenheit, unter meiner persönlichen Leitung die einfache und feine Küche gründlich zu erlernen. Zweimonatige Kurse, vom 15. Oktober bis 15. Dezember und vom 1. Februar bis 1. April. 375
Familienleben, schöne Zimmer. — Prospekte und Referenzen zu Diensten.
A. Schwyter-Wörner, Chef de cuisine.

Wer seinen Kindern blühendes Aussehen und eine kräftige Konstitution sichern will ernähre sie mit der altbewährten 259
Berner-Alpen-Milch



St.-Jakobs-Balsam
Hausmittel I. Ranges
von Apotheker C. Trautmann, Basel.
Dose Fr. 1.25 (Eingetr. Schutzmarke)
Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen aller Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern**, Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St.-Jakobs-Balsam**, sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in **allen** Apotheken, Stadt und Land zu haben, oder direkt in der **St.-Jakobs-Apotheke Basel**. 6923 S 361

Bevor
Sie 370
Waschapparate
kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.
Ad. Schullhess & Cie
Waschapparatefabrik
Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Schönheitsfehler
Runzeln, Falten, Sommersprossen, Flecken, Mitesser, Röte der Haut und Nase, Haarausfall, frühes Ergrauen, Kopfschuppen beseitigt auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage beruhende Schönheitspflege. Briefl. verschlossen. Frau **E. Gloor**, ärztl. geprüfte, diplom. Masseuse, Stüssihofstatt 13, **Zürich**.

Gebrüder Ackermann Tuch-Fabrikation **Entlebuch**
Man achte genau auf diese Adresse 353
senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- u. halb wollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider**. Bei Einsendung von Wollsaachen **billige Fabrikationspreise**.

Arbeiten nicht zu vergessen. Die unvollkommene Atmung verursacht oft Beklemmung und diese löst sich im Schwitzen der Hände aus. Wenn es zum Schwitzen kommt, so reiben Sie die Hände mit trockenem Salz ein. Eine Einreibung mit Franzbranntwein mit Salz beseitigt die Neigung zum Schwitzen ebenfalls. *Referin in B.*

Auf Frage 400: Da ist bereits ein Stück Nervosität im Spiel. Sie denken an das fatale Schwitzen, ehe Sie mit der Handarbeit beginnen und dann ist prompt das Schwitzen da. Waschen Sie vor Beginn der Arbeit die Hände mit Campherspiritus oder mit kölnischem Wasser und nachher reiben Sie mit Meiswunder die Hände ein. Wenn Sie das öfter tun, wird sich das Schwitzen nach und nach verlieren. *Dr. S.*

Auf Frage 401: Wenn die Bettflecke so tief ins Eisenparfett eingezogen sind, daß auch das Abreiben mit Stahlwolle nichts nützt, so bestreicht man sie mit einem Brei von gebrannter Magnesia und Benzol. Nach einiger Zeit bürstet man dieses weg. Es kann sein, daß die Prozedur einige Male wiederholt werden muß. *G. B.*

Auf Frage 401: Machen Sie eine Mischung von drei Gewichtsteilen trockenem Tonpulver (Feisen-erde) und ein Gewichtsteil kohlenfaurem Natron. Reiben Sie die zur Behandlung nötige Menge der Mischung mit Wasser an und bestreichen Sie den

Fleck mit dem Brei. Wenn dies am Abend geschieht, so wird am Morgen der Fleck verschwunden sein. Bei besonderer Hartnäckigkeit muß die Prozedur noch einmal wiederholt werden. — Man kann sich die Mischung vorrätig halten, damit frisch entstandene Flecke sofort behandelt werden können. *H. J. in S.*

Auf Frage 402: Das heißt man lieberlich umgehen mit einer Maschine. Nur wenn verhartetes Öl und Staub sich angeammelt hat, so nehme man etwas Benzol und bestreiche damit vermittelst einer Federwolle die Teile, die geölt werden müssen. Die Maschine wird dabei einige Minuten getreten. Wenn das harzige Öl erweicht ist, wust man die Teile mit einem Lappen rein und ölt hernach mit echtem Klauenöl. — Ich halte meine Maschine wie ein Kleinod und lasse keine fremde Hand darüber, dafür arbeitet sie mir aber auch immer tadellos. *Referin am See.*

Auf Frage 402: Nähmaschinen werden nicht mit Petrol „geölt“. Die Lager werden höchstens mit Petrol gereinigt. Besser ist zu diesem Behuf Benzol. Ist die Reinigung aber durch mehrfaches Treten vollzogen, so wird die Maschine gut gerust und mit Knochenöl geölt. So bleibt die Maschine in Ordnung. Die Maschine muß im Blei stehen, das Umberkippen taugt nicht und ganz besonders wird kein Vernünftiger, der nur eine Idee hat von Maschinen,

rubigen Blutes zusehen können, wie eine Nähmaschine auf einem Balkon mit schrägem und unebenem Boden aufgestellt und gebraucht wird. Wenn die Schwiegermutter in der Lage ist, dem unverkündigten Schwiegerstückerden eine Maschine schenken zu können, so soll sie ihr das Möbel großmütig belassen und sich nicht weiter darum zu kümmern. Bietet sich dann zu gegebener Zeit der junge Ehemann in der Lage, seiner jungen Ehefrau eine Spezialvorlesung zu halten. *G. B.*

Auf Frage 403: Eine Mischung von Benzol, Ather, Weingeist und Salmiakgeist nimmt die Flecke aus Tuch oder Loden weg. *J. U.*

Auf Frage 403: Ich klopfe und bürste die Kleider gut aus und bürste die Flecke mit einer Mischung von fein seifenem Salz, Benzol, Salmiakgeist, Weingeist aus. Nachher wasche ich mit lauem Wasser nach. Muß Kobenstoff gewaschen werden, so klopft und bürstet man denselben vorerst gut aus und entfernt die Flecke mit dem angegebenen Fleckmittel. Dann wäscht man den Stoff resp. das Kleidungsstück in einem Abfud von Tabakbrühe. Am besten nimmt man das Stück auf einen etwas schräg gestellten Tisch in der Waschküche, wo das schmutzige Wasser ablaufen kann. Ist das Stück gleichmäßig gereinigt, so schwenkt man es kräftig in viel reinem Wasser und hängt es zum Vertropfen an die Leine. Weinkleider

Gesucht als Hülfe der Hausfrau für Wirtschaft und Bäckerei treue, achtbare *380*

Tochter

Familienanschluss. Lohn Fr. 30.— per Monat.

Adresse unter 380 bei der Exped.

RAS
Die beste
Schuhcrème



Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—

192 **J. Mohr, Arzt,**
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

- Seldenband
 - Seldenstoffe
 - Samte
 - Spitzenstoffe
 - Tulle
 - Galons
 - Borden
 - Entredoux
 - Knöpfe
- empfehlen billigst
Wwe. Fröh & Sohn *203*
St. allen
Rosenbergstrasse 93

Emallierte und verzinte
Haus- und Küchengeräte
Polierte Stahlpfannen
Aluminium-Artikel *166*

Spezialität: Emallierte, feuerfeste Kochgeschirre „HERKULES“ besonders empfehlenswert.
Anerkannt beste Qualität liefert die *R19*
Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug
Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltsartikel.

Reeses Backwunder
macht Kuchen
größer
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte



Spurlos verschwunden
sind alle Hautunreinigkeiten durch täglichen Gebrauch der echten
Bergmann's Lillienmilch - Seife
Marke: zwei Bergmänner
Sie erzeugt einen zarten reinen Teint und ist unübertrefflich für die Hautpflege.
Stück 80 Cfs.



CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft und billig, da sehr ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**



Für Schwerhörige

empfehlen wir als besten existierenden Hörapparat das

Hörrohr n. Prof. Dr. Siebenmann, Basel.

Unübertroffen in Bezug auf Schallwiedergabe, Form, leichtes Gewicht und hübsche, gefällige Ausführung.

Gleich vorzüglich für das Hören in der Nähe und das Hören auf Entfernung, daher sowohl für die Konversation, als auch für Kirchen-, Konzert-, Theater- und Vortrags-Besuch.

Andere Sorten Hörrohre in grosser Auswahl

Verlangen Sie Preislisten. Versand n.a.h. allen Orten.

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.

11 Uranastrasse — Zürich — Uraniastrasse 11 *325*

- Basel Freiestrasse 15
- Davos Platz u. Dorf
- Genf Corratierie 16
- St. Gallen Marktgasse 11

Für 6.50 Franken

versende franko gegen Nachnahme *8]*
btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen).
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Herbstaufenthalt

für Ferienkinder in geschützter, sonniger Lage am Thunersee. Grosser Park. Individueller Unterricht, sorgfältige Pflege, ständige Aufsicht. Jahresbetrieb.
381 **Röselgarten in Merligen**

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma **Ch. Singer, Basel**, kommen lassen. *(59)*

Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.
Zahlreiche Anerkennungen.

Teigwaren H. Buchs

Ste. Appoline und Freiburg

8000 Ko. täglich **Spezialitäten:** 2 goldene Medaillen *385*

- als Gemüse:
- Hausfrauen-Eiernudeln von Ste. Appoline
- für Suppe:
- Cheveux d'ange von Ste. Appoline (Extra-feine Eierfäden)
- für Suppe:
- Eier-Riebeln von Ste. Appoline
- für Suppe:
- Eier-Strübeln von Ste. Appoline
- für Suppe:
- Eier-Gräupchen von Ste. Appoline
- als Gemüse:
- Eier-Spätzli von Ste. Appoline
- für Suppe:
- Julienne von Ste. Appoline aus Eiern, Spinat und Tomaten
- als Gemüse:
- Tomaten-Nudeln von Ste. Appoline
- als Gemüse:
- Spinat-Nudeln von Ste. Appoline
- als Gemüse:
- Milch-Nudeln von Ste. Appoline
- als Gemüse und für Suppen:
- Galli, Canestri, Canestrini, Pennine, Taganrog- u. Eierwaren, Façon Bologne

Verlangen Sie die Marke: **Ste. Appoline**

und Röcke für Herren müssen dabei ganz schneidergerecht (die Beinkleider in Bügelfalten) gelegt werden und im Schatten oder unter einem reinen Tuch gut angetrocknet, um sie nachher völlig trocken zu bügeln. Bei ganz sorgfältiger Behandlung ist das Letztere nicht einmal nötig. R. J. in M.

Auf Frage 404: Diese Frage wird in 403 beantwortet.

Auf Frage 405: Der in den Drogerien käufliche Emaillack erfüllt seinen Zweck sehr gut. Der Anstrich kann wiederholt gemacht werden, bis der Lack die Stelle im Email vor dem Lackieren ganz gründlich gereinigt werden, daß aller Rostanatz, der vielleicht schon vorhanden ist, entfernt wird. Ubrigens ist auch da das Vorbeugen besser als das Heilen. Die Mädchen gehen oft so rüchichtslos mit dem Emailgeschirr um und das Rißigwerden oder Krümmen des Emailüberzuges betrachten sie als keine Schädigung, das Stück ist ja nicht in Trümmer gegangen, damit geben sie laßend über den Fall hinweg. Eine Erfahrene.

Auf Frage 406: Das Kitten einer Zwickerfassung ist eine ganz undankbare Arbeit, so gut sie auch sonst Horn Kitten läßt. Die Zwickerfassungen sind — verursacht durch die Schwere der Gläser, in

ständiger Bewegung, was der gefitteten Stelle nicht zuträglich ist. Ich gebe Ihnen aber doch das Rezept zum Kitten von Horn und Eisenbein. Sie mögen ja immerhin die Reparatur versuchen: Schmelzen Sie 2 Teile hellen Schellack und 1 Teil Pervertin über gelindem Feuer, rühren Sie dieselbe gut durcheinander und formen Sie die Masse noch warm in kleine Stücken. So, dient dieser Kitt zum Kitten von Glas und Porzellan. Die zu kittenden Teile werden erwärmt und der ebenfalls erwärmte Kitt wird rasch und sicher auf die Fugen gebracht, dann beide Teile aneinander gedrückt, wo der Gegenstand bis zum Erkalten ruhig bleiben muß. Zum Schluß werden dann die Fugen sorgfältig verputzt. Lösen Sie diesen Kitt dann in Weingeist auf und läßt man die Auflösung in Sprupfontänen verdunsten, so eignet die Masse sich vorzüglich zum Kitten von Horn, Eisenbein etc. J. v. D.

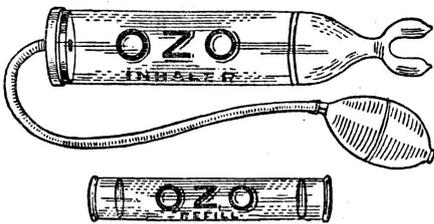
Auf Frage 407: Um da Vorschläge machen zu können, mühte man unter allen Umständen wissen, welcher Konfession das zu schmiedende Pfarrhaus zu dient. Und dann sollten die Bilder sich dem Milieu auch einfügen. Auch spricht der persönliche Geschmack ein großes Wort zur Wahl. Die Antrache ans Gemüt ist ja ganz verschieden, da würden doch Kata-

loge die richtige Begleitung geben; sie zeigen ja die verkleinerten Originale. J. J. in U.

Auf Frage 408: Eines schickt sich nicht für alle, da haben Sie Recht. In jungen Jahren habe ich unglaublich viel Obst gegessen neben den regulären Mahlzeiten. Ich war überhaupt eine Vieleserin, hat aber niemals über Verdauungsstörungen zu klagen. Mit dem Alterwerden wurde das anders. Ich hatte viel mit Verdauung zu schaffen; ich mußte meine Nahrungsaufnahme beschränken und konnte Verschiedenes nicht mehr essen, ohne Beschwerden davon zu bekommen. Das erste, was ich meiden mußte, war das Steinobst, dann das ungekostete Obst überhaupt. Ich bekam stets heftigen Durst nach dem Essen von rohem Obst und dann kam eine Blöde in den Magen, die mich nötigte, sofort eine kleine Herzstärkung zu mir zu nehmen. Gekostetes Obst vertrug ich ganz gut, sofern es neben anderer Nahrung genommen wurde. Ich machte den Versuch immer wieder aufs neue, aber stets mit dem gleichen Effekt. Ich habe mich nach und nach an diese Einschränkung gewöhnt, beargreife es deshalb aber sehr gut, wenn andere behaupten, daß sie kein ungekostetes Obst essen können. Wie ich schon gesagt habe: Eines schickt sich nicht für Alle. Frau J. C. in Z.

„OZO“ INHALATOR

As supplied to Royalty.



Prospekt gratis!
Preis Fr. 5.

Prospekt gratis!
Preis Fr. 5.

ein neuer Heilapparat

für

Schnupfen - Katarrh - Heufieber - Halsentzündung Bronchitis u. alle Erkrankungen der Atmungsorgane

„OZO“ INHALATOR stellt ein ganz neues, auf vernünftiger, wissenschaftlicher Basis beruhendes Heilverfahren für alle Erkrankungen der Atmungsorgane dar und verschafft sofortige Erleichterung und bewirkt staunend rasche Heilung.

Zusammensetzung des „Ozo“ Inhalator Medikament:

Irgend welche schädliche Stoffe sind in demselben nicht enthalten; es sind lauter Substanzen, die sich als Zusatz zu Inhalatoren bewährt haben. Die Komposition des Medikamentes erscheint mir daher eine durchaus günstige.

Die Konstruktion des Inhalators erscheint mir eine durchaus gute und praktische. Die Handhabung ist einfach und leicht verständlich.

ZÜRICH, den 17. Juli 1912.

Dr. N. PLATTER

Erhältlich in allen Apotheken oder vom

„Ozo“ Inhalatoren-Vertrieb Basel, Aeschengraben 32.

International-Bureau Zürich, Bahnhofstrasse 48.

297

„Grosser Preis“ Int. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.



356

Neu! Kaloderma Rasier-Seife

in Aluminium-Hülsen

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümeriegeschäften.

299

Vertretung und Lager für die Schweiz:
Willy Reichelt, Zürich

Putzin
putzt alle Metalle am besten.

Internationales Knaben-Institut (O 357 N)

Neuveville bei Neuchâtel

Erstklassiges INSTITUT für moderne Sprachen

Handelsfächer. — Beginn der neuen Kurse am 1. Oktober. 382

Prospekte gratis von der Direktion.

Durch Anschaffung des ärztlich empfohlenen und patentierten

Säuglingstrockenbettchen „Kinderglück“

fällt jegliche Windelwäsche weg! Vollständiges Trockenliegen garantiert!

Prospekt 21 gratis und franko durch:

388

General-Vertriebsstelle der Säuglingstrockenbettchen
Zürich I, Waisenhausquai 9.

Monats-Binden

Waschbare u. für einmaligen Gebrauch

Letztere speziell für die Reise
sehr angenehm

325

Auf Verlangen Prospekte gratis
Versand nach allen Orten

Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel Davos St. Gallen Genf Zürich

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von S. Courts-Mafler.

(Nachdruck verboten).

„Reizend. Ach, ich freue mich ja so sehr, daß du glücklich bist. Aber schon lange ist mir was in deinen Augen aufgefallen, schon seit einigen Tagen. So ein heller, froher Glanz. Ich dachte aber nur, du hast gute Erfolge im Geschäft. Das war dir doch bisher das Höchste, nicht? Und schön muß das sein, wenn man so schafft und arbeitet, und man sieht, wie man vorwärts kommt. Ach, ich kann die Zeit nicht mehr erwarten, bis ich von der Schulbank los bin. Du — da fällt mir aber wieder Mama ein. Weißt du schon von deiner Verlobung?“

„Nein. Nachher gehe ich aber zu ihr. Und weißt du was — du läßt uns eine Stunde ungestört. Ich will mit deiner Mutter gleich noch über deine Zukunftspläne sprechen, und da ist es besser, ich halte den ersten Sturm allein aus,“ sagte Herbig.

Er wollte nicht, daß sein Neffe Zeuge davon wurde, wie seine Mutter die Verlobungsanzeige aufnahm.

„Dann werde ich hierbleiben, bis du mich ruffst“ Onkel Fritz. Weißt du, angst ist mir doch. Mama glaubt so fest daran, daß ich Ostern in die Fabrik eintrete.“

„Daß das nur meine Sorge sein, Bernhard, ich sehe es schon durch.“

Er sah eben den Postboten durch den Garten gehen und erhob sich. Es war doch besser, er war zugegen, wenn seine Schwester die Anzeige erhielt. Mit einem festen Händedruck verabschiedete er sich von seinem Neffen und ging ins Haus.

Als er ins Wohnzimmer trat, saß seine Schwester am Fensterplatz, wo ihr Nähtisch stand.

Sie hatte eine Stickerie im Schoße liegen und zog gerade die steife, elfenbeinfarbene Karte aus dem Umschlag.

Er sah, wie sie las, wie sie fassungslos über die Augen strich und nochmals die Buchstaben überflog. Dann schoß sie empor, umklammerte mit bebender Hand den Stuhl und streckte ihm mit der andern zitternd die Karte entgegen. — Ihr sonst so blühendes Gesicht war fahl und schlaff. Sie sah Fritz entgeistert an.

„Das — nein, das ist doch nicht wahr — was ist das?“

Er lehnte mit untergeschlagenen Armen am Ramin und sah sie ernst an.

„Meine Verlobungsanzeige, Bettina.“

„Nein — nein — das — das ist doch ein schlechter Scherz.“

Sie sank kraftlos in ihren Stuhl zurück und mühte sich vergebens, Haltung zu gewinnen. In ihren dunklen Augen zuckten irre, böse Lichter. Die Hände umschlossen krampfhaft die Karte, als wollte sie dieselbe vernichten. — Endlich stieß sie ein heiseres Lachen aus.

„Wirklich — eine reizende Komödie, hast du mir da mit — deiner Braut vorgespielt,“ rief sie, nervös mit höhnischem Ausdruck. „Sehr taktvoll finde ich dein Benehmen nicht. Deine Schwester hätte wohl verdient, diese Nachricht in anderer Weise zu erhalten.“

Herbig blieb ruhig in derselben Haltung stehen.

„Hast du es wirklich anders verdient, Bettina? War es recht von dir, daß du mich ohne weiteres zur Ehelosigkeit verdammtest? Du hattest mit scharfen Augen meine Neigung zu Maria erkannt. Um sie mir zu entrücken, erkennst du das Märchen ihrer Verlobung mit Lebbeck. So stelltest du in kluger Berechnung eine Scheidewand zwischen mich und mein Glück, denn ich liebe Maria, wie mein Leben. Ich frage dich nicht: Warum hast du mir das getan? — Ich weiß, du hast aus überaröher Mutterliebe an mir gefrevelt. Glaubst du nicht, daß ich auch so für Bernhard Sorge, daß er an mir immer eine tatkräftige Hilfe haben wird, wenn er mich braucht? Und er wird wahrlich als ein tüchtiger Mensch den Weg durchs Leben finden.“

Sie schluckte höhnisch auf und rief:

„Ja, als armer Schlucker, in ewiger Abhängigkeit von anderen Menschen gezwungen, jeden Pfennig umzudrehen. O, ich weiß aus Erfahrung, welch beneidenswertes Los das ist.“

Herbig kam von seinem Platz herüber und stellte sich vor sie hin.

„Du vergißt, daß ich auch nicht viel mehr besaß, als Herbert, damals, als ich vom Vater die Fabrik übernahm. Und habe ichs nicht zu Wohlstand und Reichtum gebracht?“

„Du hattest aber eine Grundlage, auf der du aufbauen konntest. Und jedem glückt es nicht wie dir.“

„Man kann auch ohne großen Reichtum glücklich sein.“

Sie trocknete zornig ihre Tränen.

„Das ist eine sehr bequeme Philosophie für dich. — Solche weise Reden sind in diesem Falle wohlfeil wie Brombeeren.“

Er verlor nun doch etwas die Ruhe.

„Du bist unvernünftig, Bettina. Du tust, als ständest du plötzlich einem Nichts gegenüber.“

„Das tue ich auch. Du weißt, daß ich arm bin und ganz auf dich angewiesen war mit samt meinem Sohne.“

„Und du meinst, ich vergesse einen Augenblick, daß ich euer natürlicher Versorger bin? Bettina, komm doch zu dir, verliere doch im blinden Groll nicht den klaren Blick! Gönne mir doch mein bißchen Glück, es braucht sich gar nichts zu ändern. Du bleibst mit Bernhard in meinem Hause, tuft mir und Maria einen Gefallen, wenn du weiter den Haushalt führst. Für Bernhard Sorge ich, bis er auf eigenen Füßen stehen kann, und — noch ist es ja nicht ausgeschlossen, ob er nicht trotz meiner Heirat mein Erbe wird. Unsere Ehe kann kinderlos bleiben.“

Das letztere sagte er freilich nur, um Bettina aufzurichten, um ihr für den Augenblick über den Zusammenbruch ihrer Hoffnungen hinwegzuhelfen. Aber gerade diese letzten Worte bohrten sich in Bettinas Hirn, und heiße, wilde Wünsche wurden in ihr wach. In ihrer Seele ging in diesem Augenblick eine Veränderung vor, die ihr selbst nicht klar zur Befinnung kam. Sie schauerte zusammen und schloß die Augen. Dunkle Schatten stiegen vor ihr auf. — Und dazwischen erwachte ein wilder Haß gegen Maria. Sie war schuld, daß ihr und ihres Sohnes Leben in eine andere Bahn gelenkt wurde. Schlau hatte sie es verstanden, sich den reichen Mann zu kapern. Das vergaß sie ihr nie. Aber die Klugheit gebot ihr, zu retten, was noch zu retten war. Ihr Bruder durfte nicht ahnen, was in ihrem Herzen vorging. Sie mußte einlenken, ehe es zu spät war. Aufatmend strich sie mit dem Tuch über die Augen und richtete sich auf.

„Verzeihe mir — ich war vor Schrecken sinnlos. Sah ich mich doch mit Bernhard schon verloren und verlassen, draußen auf der Straße.“

Er war sofort beänstigt und versöhnt. Warmes Bedauern erfüllte ihn.

„Aber Bettina — so weit müßtest du mich doch kennen, um das für unmöglich zu halten.“

„Dich ja. Aber deine zukünftige Frau. Wenn sie nun verlangt hätte, daß wir gehen sollten?“

Heimlicher Groll klang durch ihre Worte. Ganz zu beherrschen vermochte sie sich nicht. Er bemerkte es nicht, war viel zu froh, daß sie zur Ruhe kam.

„Wenn Maria das verlangt hätte, wäre sie nicht, wie sie ist. Doch nun zu etwas anderem. Es handelt sich um Bernhard. Er hat nämlich andere Absichten als du denkst. Er will nicht in meine Fabrik eintreten.“

Sie fuhr auf.

„Ach — ist er dir auch mit seinen törichten Ideen gekommen? Ich sah schon lange, wie er heimlich allerlei Zeichnungen verfertete. Maschinen und dergleichen Kram. Er ist ja wie toll hinter allen Lokomotiven her und schmökert solche Bücher zu Hausen. Das sind so dumme Jungsphantasien, denen ich keinen Wert beilege.“

„Du irrst, es ist mehr. Bernhard ist fest entschlossen, Ingenieur zu werden, und meine Einwilligung dazu hat er.“

„Aber meine nicht. Und ich habe doch auch mitzureden.“

„Gewiß. — Und du wirst sie geben. Und zwischen uns bleibt alles beim Alten. Du kannst mit Bernhard im zweiten Stock wohnen. Sonst bleibt alles, wie es ist, nur muß für Maria ein Zimmer neu hergerichtet werden. Und ein kleines Atelier, wo sie arbeiten kann, laß ich ihr aus dem Eckzimmer im ersten Stock ausbauen. Doch das besprechen wir noch, jetzt rufe ich den Jungen!“

Bettina sah ihm starr nach. In ihren dunklen Augen funkelte der Haß. Sie halte die Hände.

„Ich will diese Demütigung nicht umsonst getragen haben,“ sagte sie plötzlich halblaut vor sich hin. Und dann flog ein Schauer über sie hin. Die Aufregung und der Groll schüttelten sie. Und die Furcht vor sich selbst.

Die nächsten Monate vergingen scheinbar im alten Gleichmaß. Bettina schaffte und arbeitete wie sonst. Aber die Freude fehlte ihr. Wohl bereitete sie alles zum Empfang der jungen Herrin des Hauses vor. Ihr Bruder fand für all seine Wünsche auch jetzt verständnisvolle Aufmerksamkeit. Er glaubte, die Schwester habe sich mit der veränderten Lage abgefunden und besprach heiter alle Zukunftspläne mit ihr. Wie er mit Maria gemeinsam schaffen und arbeiten wollte, und die Schwester für alle im Hause mit ihren geschickten Händen Behagen und Gemütlichkeit verbreiten sollte. Es würde ein schönes Leben werden. Bettina würde seiner Frau bald eine treue Freundin sein, und wenn Bernhard erst fort wäre, dann wollten sie sich noch inniger einander anschließen. Bettina hörte solche Reden scheinbar freundlich zu. Sie hatte aber kein Empfinden für des Bruders tüchtiges Bemühen, sie schadloß zu halten für ihren Verlust. Es war allem Schein zum Trotz eine große Veränderung mit ihr vorgegangen. Stundenlang konnte die sonst so rastlos schaffende Frau untätig sitzen und vor sich hinbrüten. Wurde sie gestört, dann fuhr sie nervös empor und gab verworrene Antworten auf Fragen, die man an sie richtete. Dabei sah sie sehr schlecht aus, schiefte schlecht und ah wenig.

(Fortsetzung folgt).

Nicht die billigsten aber die besten sind die Stahl-Drahtspähne



Boudry près Neuchâtel Knaben-Institut u. Handelsschule P. Mayor-Muller

Gründlicher und rascher Unterricht in den modernen Sprachen und den Handelsfächern. 379 Direktor: Prof. P. Mayor-Muller.

Kochen Sie Mondamin - Fruchtflammeris von frischen Früchten!

Sie haben darin alle guten Eigenschaften des frischen Obstes.

Um einen natürlichen Fruchtflammeris zu erhalten, schmore man die frischen Früchte und koche den Saft mit genügend Mondamin zu einem leichten Flammeris!

Sie können sich auf die Güte des frischen Fruchtlastes verlassen, und das frische Aroma wird Sie erfreuen.

Ausführliche Rezepte gratis und franko vom Mondamin-Revisor Berlin C 2. Verlangen Sie das B-Büchlein!



Erstklassige Strick-Maschine

der Firma Claes & Flénjtje Mülhausen i. Th.

Für Frauen und Töchter Iohnender Nebenverdienst

330 Vertretung Frau Schildknecht-Eisenring Zürich III, Zeughausstrasse 17 30-jähriger Geschäftsbestand

Die praktische Mode

Neue Herbstkostüme.

Den für die Herbstsaison geschaffenen Neuheiten an Stoffen und für Ausschmückung und Garnierung bestimmten Zugehörigkeiten gebührt in der Berichterstattung der erste Platz. Nicht immer aber vertreten diese Neuererscheinungen das von dem großen Publikum gewählte und bevorzugte Material für die zu beschaffende Garderobe. Darum sind auch die für den Massenbedarf in den Handel gebrachten neuen Modelle aus den altbewährten und praktischen Kammgarnstoffen, Satin, Kasching und Tuch gearbeitet, die längst die Feuerprobe bestanden haben. Auch aus Kostümsamt und dem neuen Körpervelvet, die die erforderliche Widerstandskraft gegen die Unbilden der herbstlichen und winterlichen Temperatur besitzen. Unter den von der Mode bevorzugten Farben tönen macht sich die Zusammenstellung von Braun mit bunten Effekten und Grau mit feinen schwarzen Werten ganz besonders bemerkbar. Kleine Karos finden wieder allgemeinere Aufnahme. An den Kostümen aus dunkelblauem Wollripps und Cheviotstoffen läßt sich ein neuer kleiner Zug durch die Hinzufügung von etwas grünem Samt als Falpel feststellen. Eleganterer Nachmittagsanzüge werden durch Röcke aus halblebener Moirée in Verbindung mit großbrochtem Seidenribs oder Seidenribs-Jaden zusammengestellt. Vergebens

blickt man nach durchgreifenden Neuheiten in betreff der Formen aus. Selbst in Paris werden lange, kurze und halb-lange Jacketts getragen; als einzige unschuldige Sensation könnten vielleicht die kleinen Bolero-jaden, die bei uns niemals ganz ausgestorben, dort aber keinen dauernden Anklang zu finden gewöhnt sind, gelten. Man nimmt indessen auch diese neuauftauchende Herbstmode mit einer gewissen abwartenden Vorsicht entgegen. Neu sind auch adartig geschnittene Jaden aus gestreiftem Wollstoff oder Samt, deren oberer 60—70 Zentimeter langer Teil die Streifen in Längsstellung aufweist, während ihm ein 30—40 Zentimeter breiter Anschlag mit querlaufenden Streifen angefügt ist. Originell wirkt auch der an diesem Anschlagstreifen angebrachte Dreiknopfschluß, der an dem Randstreifen des einfachen Rockes dieser Art Kostüme seine Wiederholung findet. Eine Variante in dem angeführ-

ten Sinne bringen dunkelblaue Serge-kostüme mit Jaden, die oben der Länge nach mit breiterer schwarzer Fresse, unten querlaufend mit schmaler besetzt sind. So bestrebt man sich, den Mangel an neuen Formen durch ungewohnte Besatzanordnungen wieder wett zu machen und dadurch der Mode eine gewisse Neuheit aufzuprägen. Diesem Zwecke dienen auch die bei vielen Kostümen auftretenden Westen, die aus abflechendem Material hergestellt, zwischen den tief herabreichenden Revers und den zurückweichenden Schößen sichtbar werden und mit dichtem Knopfschluß den eigentlichen Verschluss der Jaden bilden. Die Weste verstärkt den Eindruck des streng schneidermäßigen und etwas männlichen Charakters der neuen Herbstkostüme, zu dem auch der schlichte und bei dieser Art noch enggehaltene Rock und die glatt eingeglegten Ärmel viel beitragen. Nur der Phantastekragen und die weißen Ringerieergänzungen im Stil der Revolutionszeit



Herbstkleider für Mädchen von 14—16 Jahren.

1259. Kleid aus granatrotem Tuch mit Fischgarnitur. 1260. Kleid aus schwarzem Cheviot mit schmalen Casselplisse.



1257. Kleid aus braun und schwarz gestreiftem Wollstoff mit schwarzen Samtknöpfen. Schwarzer Velourshut mit weißer Garnitur.

LUGANO! SCHWEIZ!
Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Töchter-Pensionat Villa Bellevue
Marin (Neuchâtel)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch Englisch, Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststückerie, Koch- und Haushaltungskurs. — Modern eingerichtete Haus: Elektrisches Licht, Badezimmer. — Prachtvolle, gesunde Lage am Neuenburgersee. — Diplomierte Lehrerinnen. — Prospekte und Referenzen zur Verfügung.
Mme. Hildenbrand.

Verkades „Waxine-Nachtlichter“

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden

Ganz unübertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle Nachteile der Oel und Petroleumlichte sind total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. :: Muster gratis und franko durch die

General-Agenten und Depositäre für die ganze Schweiz:

A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

LUGANO- RUVIGLIANA
Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt.

tragen ein zarteres und weiblicheres Kolorit in die Herbstzeit dieser einfachen Trotteurkostüme.

Ganz unverkennbar haben auch die Trotteurhüte Anleihen bei der Herrenmode gemacht. Abgesehen von den ausgesprochenen Herrenhüten, die schon den Hochsommer begleiteten, ist eine ganze Reihe anderer Hutformen erschienen, die man zur Not an der Garnierung als Damenhüte erkennen kann. Und drollig, das gerade die Frauen von starkem Charakter oder solche, die ihn zu haben wünschen oder vorgeben, in der Tracht so gern die ihnen sonst widerstrebende Anlehnung an das männliche Geschlecht zur Schau tragen. Bei den für die Nachmittagskleider bestimmten Hüten müssen aber die strengen Formen nolens volens den garnierten und vielfach auch drapierten weichen. Da liegt das Ewig-Weibliche über alle Emanzipationsgelüste und ihre äußeren Kennzeichen. Entsprechend der allgemeinen großen



1240. Hängerkleidchen mit gesteppten Säumchen für Mädchen von 1—3 Jahren. 1241. Hängerkleidchen aus Flanell mit Handstickerei für Mädchen von 1-3 Jahren.

mit Samtknöpfen und kleinen Kilastriegeln geschlossen wird. Weiße Wulstfragen.

1240 u. 1241. Hängerkleidchen für kleine Mädchen. Während die Vorder- und Rückenteile des ersten Kleidchens oben mit schmalen gesteppten Säulchen und Gegenfalten verziert sind, hat das Flanellkleid eine glatte Kasse, welcher der auslangettierte und unten mit Volant verlebene Hänger angefügt ist. Beide Kleider haben lange Ärmel und Rückenschluß.

1266. Schulmantel für Mädchen von 11—13 Jahren. Er ist mit geteilten Vorder- und Rückenteilen geschnitten und an den Ranten der Garniturteile zweimal abgestepft. Große und kleinere Eiertmütknöpfe. Der Mantel kann mit oder ohne Futter gearbeitet werden.

1222. Anzug für Knaben. Vielierter englischer Herrenstoff bildet das Material des aus kurzem geradem Beinleid und langem Saeco bestehenden Anzugs. Das doppeltreißig geknüpfte Jacket hat Herrentragen und eingeschnittene Taschen, von denen die unteren mit Klappen versehen sind.

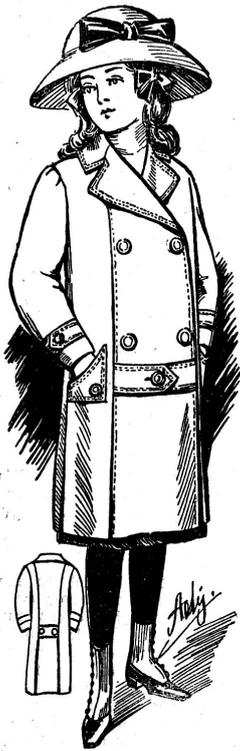
Seidenmode werden diese Hüte meist aus Samt und Seidenstoff auf Draßformen drapiert und mit großen Samtblumen oder Federn garniert. Als Mittelbildung kommen dann noch die mit besseren Kostümen getragenen Plüschhüte mit Samt- oder Moirée-, auch anderen Seidentrenpen in Betracht. Die „besseren“ Kostüme erheben oft das absolut Praktische nur durch komplizierteren Schnitt oder Hinzuziehung von reichem Besatz in das Reich des Eleganteren. R. L.

Das Reinigen der Sonnenschirme. Ehe man die Sonnenschirme ihrem Winterschlaf übergibt, empfiehlt sich eine gründliche Reinigung. Wo Abbürsten nicht genügt, nehme man lauwarmses Seifenwasser (für farbige Schirme Gallseife) undbürste den aufgepannten Schirm, ganz gleich, ob er aus Waidstoff oder Seide ist, mit einer weichen Bürste außen und innen gut ab. Danach spüle man ihn mit klarem fließendem Wasser, am besten mit der Gießkanne, ab, bis alle Seife entfernt ist und lasse ihn aufgespannt trocknen. Die Stäbe reibe man besonders an den Verbindungsstellen trocken, damit sich kein Rost bilde. Sehr empfindliche Schirme, bei denen man ein Verlaufen der Farbe befürchten muß, kann man nicht mit Wasser reinigen, sondern muß sie mit Benzin abreiben. Fürchtet man aber Hände zu bekommen, so bleibt nur eine chemische Reinigungsanstalt übrig.

Die abgebildeten Modelle.

1259 u. 1260. Kleider für Mädchen von 14—16 Jahren. Vier Bahnen, von denen die vordere nach links, die rückwärtige nach rechts übertritt, ergeben den einfachen, nur mit einigen Knöpfen geschmückten Rod des ersten Kleides. Die im Rücken geschlossene, mit eingelegten dreiviertellangen Ärmeln versehene Bluse hat Fächerteile aus dem Stoff des Kleides, die ebenso wie die Ärmelaufschläge und der Gürtel an den Rändern breit abgestepft sind. Den tragenlosen Halsauschnitt umgibt eine farbige Vordüre. — Das danebenstehende, sich für ernste Festlichkeiten und auch für Trauer eignende schwarze Kleid hat einen Dreibahnrod mit Ansatzstreifen, der seitlich in Ueber-einstimmung mit der Vorderbahn mit Tassetplissee und Knopfverzierung übertritt. Die Bluse mit entsprechendem Seitenschluß hat eine tiefe, unten durch Tassetpaspel abschließende Kasse und glatt eingelegte Ärmel mit Stoffaufschlägen. Schwarzer Tassetgürtel mit Rosette.

1257. Herbstkleid für Damen. An dem Kleide aus gestreiftem Wolstoff ist der untere Ansatzstreifen des Vierbahnenrodes querlaufend angeordnet. Die Kimonobluse hat einen westenartigen Einsatz aus quergestelltem Stoff, der oben schräg



1266. Schulmantel aus marineblauem Homespun für Mädchen von 11—13 Jahren.



1222. Schulanzug aus englischem Stoff für Knaben von 11-13 Jahren.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Sür die Junge Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen

Nr. 9

September 1912

Das Hemd des Glücklichen.

Im Morgenland ein König lag,
man fürchtet seinen letzten Tag.
Da kommt ein weiser Mann und spricht:
„Schafft ihm ein Hemd, so stirbt er nicht,
ein Hemd von dem der glücklich ist,
in Wahrheit ohne Trug und List.
Dadurch nimmt all' sein Schmerz ein End',
wo nicht, so macht sein Testament“.

Nun sendet man viel Boten aus;
sie klopfen rasch an jedes Haus,
sie eilen durch das ganze Land;
doch den Gesuchten keiner fand.
Selbst in der Reichen Lustgebiet
allüberall ein Klagelied.

Ja, einer von der Botenschar,
verliert sich in der Wüste gar,
wobin kein Wandrer sich verirrt,
Doch sieh, da kommt ein Lämmerhirt!
der trägt gewiß kein schweres Joch!
Und ist's umsonst, ich frag ihn doch.
„Mein Bruder, ohne Trug und List,
sag, ob du wahrhaft glücklich bist!“
„Ich wüßte nimmer, was mir fehlt,
ich wüßte niemand, der mich quält.
So wandl' ich fünfzig Jahr umher
in Gottes Hut, was will ich mehr?“ —
„Zieh aus de'n Hemd, geschwind zieh aus
und komm in unfres Königs Haus!
Weil du Gesundheit ihm gebracht,
nimm Teil an seiner Fürstenmacht!
genieße seines Brots und Weins!“ —
„Mein Hemd willst du? — Ich habe keins.“

Briefkasten

Riseli M, St. Gallen. Am Tage unseres großartig schönen Jugendfestes, der wie ein sonniges Eiland in den sturm- und regentriüben Sommer hineingestellt war, wanderten meine Gedanken auch zu Dir. Ich fragte mich, ob Dir das Fest wohl auch wieder eine Freude bringen werde, wie das letzte Jahr. Nach dem, was Dein liebes Brieflein erzählt, wanderten meine Gedanken nicht umsonst. Und nicht nur schön war es für Dich, sondern noch viel schöner als die letzte Festfreude gewesen war. Auch Dich weckte die Ungeduld am festlichen Tage so früh wie die anderen Kinder; auch Dich erfüllten die Kanonenschüsse am Morgen früh, welche die Abhaltung des Festes verkündigten, mit hellem Jubel; denn Dir war wieder eine Wagenfahrt verheißen ins schöne grüne Land hinein. Eine ganz wonnige Überraschung brachte Dir aber der Tag: Man fuhr Dich hinauf die Straße, wo der ganze gewaltige Festzug an Dir vorbeipassieren mußte. Du sagst: „Wie mich das anheimelte, wieder durch die bekannten Straßen zu fahren! Freilich ist in den fünf Jahren, die ich nun schon im Bett zubringe, überall sehr viel gebaut worden. Ich mußte nur immer gucken und staunen. Und dann der Rosenberg, das reinste Paradies; diese prachtvollen Villen und Gärten! Und erst der Zug, der war halt gar zu schön. Die vielen Blumen und Fahnen und die schöne Musik. Wie mich das alles ergriff, kann man ja denken, da ich vor meiner Erkrankung ja auch schon mit der weißgekleideten Schaar, das Blumenkörbchen in der Hand, so unbeschreiblich glücklich den Rosenberg hinauf auf den Festplatz gewandert war. Aber trotz der Freude, die ich damals empfunden, war ich dieses Mal nicht weniger glücklich und fröhlich.“ — Und dann kam die Fahrt, die prächtige Fahrt durchs wonnige Appenzellerland, von einem schmucken Ort zum andern, wo die Augen nicht genug Schönheit trinken konnten. Die weißen Berge erstrahlten im Sonnenlicht und der Rhein und der Bodensee bewegten ihr Wasser in silbernen Wellen, die das goldene Himmelslicht überstrahlte. Und wo Ihr zur Erquickung Rast machtet, da fuhr man Dich an den Schatten und deckte den Tisch in Deiner unmittelbaren Nähe, so daß der gemeinsame Genuß vollkommen war. Um das Vergnügen noch ganz voll zu machen, trafet Ihr während der Fahrt ein Fräulein aus St. Gallen an, das Dich oft besuchte. Sie wurde zum Einsteigen eingeladen und fuhr mit heim durchs blühende Gelände. Und zum Schluß, als das Fräulein nach Haus gebracht war und an deren Stelle zwei Deiner Kameradinnen deren Stelle eingenommen hatten und der gute Papa den Bock bestieg, um dem jungen Volk das Mitfahren zu ermöglichen, das war der Glanzpunkt des Abends. Kein Wunder, daß der Sandmann sofort seine Körnchen über Dich austreute, als Du daheim gemütsatt in den Kissen lagst. Daß Du später auch vom Schreiben des langen Briefes müde warst, das liegt auf der Hand. —

Und jetzt kommt eben Dein Brieflein vom September. Wie tut es mir leid, daß Du wieder so anhaltend heftige Schmerzen hattest; aber jetzt bist Du doch wieder froh und glücklich, daß nach so langer Zeit die liebe Sonne Dir wieder einmal ins Zimmer lächelt. Ja gewiß, mit Dir sprechen tausend Herzen: „O, bleib nun doch einmal da, du liebe Sonne und geh nicht so schnell wieder fort, du seltener Gast!“ Wohl hat das Wetter einen unendlich großen Einfluß aufs Gemüth. Die trüben Tage drücken nieder, die Sonne weckt Mut und Hoffnung und die Fahne der Letzteren umweht Dich jetzt besonders kräftig. Es braucht also nur noch Geduld, die Heilung ist Dir sicher, sagen die Ärzte. Wer wollte da nicht geduldig sein und gerne warten! Schau, wer Dich kennt, freut sich mit Dir und diese Theilnahme hilft auch zur Geduld. Du hast die Rätsel aus beiden Nummern richtig aufgelöst. — Die Bestellung will ich gern besorgen. — Sei bestens begrüßt und grüße mir auch die lieben Eltern.

Gertrud St. Basel. Also auch Dir enteilt die Zeit so rasch wie den Großen, die in voller Lebensarbeit stehen. Sieh, das höre ich gern. Ich meine nämlich, die Langeweile müsse das Gräßlichste sein, was es auf der Welt geben kann. Deine Eile war aber nicht umsonst, wie Du siehst, ist Dein Brieflein zur rechten Zeit gekommen. Das Schulvierteljahr von den Sommerferien bis zu den Herbstferien ist bei Euch wirklich ein unverhältnismäßig kurzes. Wenn sogar die Schüler finden: Kaum hat man sich wieder ans Stillsitzen gewöhnt, so hört es auch schon wieder auf, so muß kein schweres Ferienbedürfnis vorhanden sein, um so empfindlicher meldet es sich dann dafür, wenn es den Weihnachtsferien entgegenght. Freilich hat da die Ungeduld auch ihren Teil daran. — Dir macht als neues Fach die Geometrie Freude. Ja, interessant ist es und sehr nützlich. Die Kunst, Raum und Flächen richtig messen und berechnen zu können, kommt auch den Mädchen in ihrem Leben außerordentlich zu statten; pflege sie also nur recht, damit sie gründlich haften bleibt im Kopf. Sieh, man hört gar nicht selten erwachsene Leute sagen: „Ach, das haben wir in der Schule auch einmal gelernt,“ aber das alles habe ich wieder verschwitzt, ich weiß nur noch den Namen davon, von der Lehre an sich ist mir nichts geblieben. Ist eine solche Rede nicht ein trauriges Zeugnis schlecht angewendeter, vergeudeter Schuljahre? Was man einem zu lernen Gelegenheit bietet in den unwiederbringlichen Schuljahren, das soll man mit vollem Interesse, mit wachem Geist in sich aufnehmen, so daß es für's spätere praktische Leben haften bleibt. Ist es nicht ein trauriges Armutzeugnis für ein junges Menschenkind, wenn es später Schulausweise vorzulegen hat, die bestimmte Fächer in einer bestimmten Ausdehnung in sich fassen, von denen die junge Person keine genügende Kenntnisse vorzuweisen hat? Noch viel zu viel sind die Schüler und Schülerinnen der Meinung, daß sie zwangsweise für die Schule lernen müssen, als daß es ihnen klar im Bewußtsein steht, daß

das, was man ihnen zu lernen Gelegenheit gibt in den sorgenfreien Schuljahren, ihnen das Fundament bedeutet und die Möglichkeit, ihr Lebenslos leicht zu gestalten. Der junge Mensch mag mittellos in's selbständige Leben gestellt werden — ein gut und gründlich gefüllter Schulsack macht ihn zum Besitzenden, der das Schicksal sich leichter gefügig machen kann. Also Ihr Schüler und Schülerinnen, nützet die Zeit und anerkennt das Wohlmeinen Eurer Lehrer, die Aufmerksamkeit und Ernst im Unterricht, die Euer volles Interesse für das Fach beanspruchen. — Du freust Dich jetzt schon auf Euerer Schülervorstellung im Theater. Ihr werdet von all dem Schönen, das Euch geboten wird, ja ganz verwöhnt und dürftet Schülern kleiner Ortschaften etwas von dem vielen Schönen abgeben. Ihr hättet dennoch genug. Du hast die Rätsel richtig aufgelöst. Ich erwidere Deine freundlichen Grüße auf's Beste.

Karl J , Gümligen Du schreibst von sieben Wochen Ferien, die Ihr jetzt habt. Das ist ja ganz großartig, so haben es die Herren Studenten. Dein dringender Wunsch nach schönem Wetter ist ja wunderbar in Erfüllung gegangen. Heute ist der erste strahlend-schöne Sonntag nach der traurig langen Regen- und Sturmzeit. Jede Kreatur ist neubelebt, sogar die kleinen Käzchen geberden sich wie toll; sie machen die ergößlichsten Sprünge und suchen dabei sich überpurzelnd, die in der Sonne tanzenden Stäubchen zu fangen. Ist das ein nichtsnutziges Volk. Eines ist weiß und das andere schwarz. Das schwarze hat einen dicken Bommelrock wie ein langwolliges Schaf oder ein Bär und sobald das lustige Tierchen einen erblickt, fängt es laut an zu schnurren, sperrt sein rosenrotes Göschli weit auf, so daß man die perlweißen Zähnen sieht. Im Nu sitzt es auf der Achsel, schnurrt und flattert mit seinem hübschen Köpfchen und den kräftigen Bärentäschchen. Man muß sich einen Augenblick mit dem drolligen und zutraulichen Geschöpfchen befassen. Wie sind diese Tierchen doch als ganz klein schon so beholfen! Du hast wohl auch ein Bißli, das auf die Mausejagd geht? Es ist Dir also gelungen, die erste Preis-Scherzfrage aufzulösen. Das freut mich. Auch ich schicke Dir einen herzlichen Gruß.

Edwig J , Gümligen. Und Du sprichst von drei Wochen Ferien, die bald wieder anbrechen und dann kommt die liebe Schwester Marie wieder heim, nach der Du Dich recht sehnst. Wie viel wird sie zu erzählen wissen von allem Schönen, das sie gesehen und von allem Neuen, das sie den Sommer über gelernt hat. Wie viel wirst Du dann zu fragen haben über die lieben Großeltern, über die Verwandten und Nachbarn, die Du ja alle kennst. Es ist mir, es sei noch gar nicht so lange Zeit verfloßen, seitdem die liebe Schwester mir geschrieben hatte: „Und unser liebes kleines Puppenmütterchen kann eine große Reise machen, es darf nach Geislingen zur lieben Großmama, die den kleinen Schwab bei sich haben möchte.“ Lang ist es her, aber ich bin überzeugt,

daß Du Deinen Aufenthalt im schönen Schwabenländle noch ganz gut im Gedächtnis behalten hast und daß alles etwa undeutlich gewordene sich bei den Erzählungen der lieben Schwester wieder neu beleben wird in der Erinnerung: „Wenn Marie erst wieder daheim ist, dann wird wieder gesungen und haseliert — Suchhe!“ ruffst Du, und ich freue mich mit Dir. So eine liebe Mutterstellvertreterin, deren Dasein Friede und Freude bedeutet, wo sie hinkommt, das ist ein Segen, wie er jedem Haus zu wünschen ist. Grüße mir die Liebe recht herzlich, wenn sie kommt. Du hast das Rätsel richtig aufgelöst. Sei bestens begrüßt.

Kärli C, Basel. Ist es nicht, als ob wir für einige Monate ein lustiges Fangenspiel mit einander getrieben hätten? Wenn eines zur Türe hereintrat um zu grüßen, so sah man vom anderen, das zur hinteren Türe hinausging, nur noch den Rockzipfel wehen. Jetzt haben wir uns wieder in der rechten Art getroffen und ich kann gleich zwei liebe Brieflein mit einander beantworten. Euer Ferienaufenthalt in Kürigen muß ideal gewesen sein. Du sagst: „So nah den vaterländisch klassischen Stätten, konnte man in aller Bequemlichkeit auf der Veranda sitzend Schönheit an Schönheit in sich aufnehmen. Stanserhorn und Pilatus vor den schönheistrunkenen Augen, den wunderbaren See, der von unzähligen Dampfbooten durchfurcht wie ein Juwel heraufglänzte. Wie ein Schloßchen hob sich das Kurhaus von den Wäldern und nahen Obstgärten ab. In den wohlgepflegten und reich mit Blumen geschmückten Anlagen gab es so viele lauschige Plätzchen, daß man außer der Essenszeit nie den Eindruck hatte, daß über 80 Kurgäste in der guten Obhut der Frau Odermatt anwesend waren“. Das ist ein großer Vorzug eines Kurhauses, daß man uneingeengt durch andere sich selber angehören und mit der Natur allein sein kann, wenn man das Bedürfnis dazu hat. Das junge Volk freilich, das ist nicht gern allein, das freut sich gern mit Spielgefährten und findet am vervielfältigten Genuß doppelten Reiz. Ihr habt also trotz der mißlichen Witterung doch im Rhein gebadet? Dazu gehört freilich ein gutes Teil Abhärung. — Euer St. Jakobsfest steht, glaube ich, nicht selten im Zeichen des Wassermannes. Freilich, wenn über all den ungezählten Festen, die alljährlich in der Schweiz gefeiert werden, unbedingt die Sonne scheinen müßte, so würden die Bäche vertrocknen. — Um den Winter im Sommer dieses Jahres so recht zu illustrieren, gehörte freilich auch ein Ballfest dazu. Das Orchester der oberen Knabenschule gab also ein Konzert und lud dazu die Angehörigen ein und zum schönen Schluß gabs dann Tanzvergnügen für die junge Welt. Daß Dir das Herz etwas lang geklopft hat bis das Konzert vorbei war, kann ich ganz gut verstehen. Wenn Du auch die Leistungen des lieben Bruders kanntest, so ist doch ein sorgendes Unbehagen dabei, wenn man an allerlei außer uns selbst stehende Zufälligkeiten denkt, die eine solche Aufführung ungünstig beeinflussen könnten. Der fröhliche Tanz

war also nachher eine schöne Belohnung für das gute Gelingen. Die sämtlichen Rätsel in Nr. 7 und 8 sind richtig aufgelöst. Sei herzlich begrüßt und grüße mir auch ebenso Deine lieben Eltern und den ritterlichen Bruder.

Sanneli S, Basel. Wie es scheint, habt Ihr doch auch gutes Wetter gehabt in den Ferien, daß Ihr zwei Freundinnen unter den Bäumen in den Hängematten Euch schaukeln und im See baden konntet. Daß die heimelige Laube des neben dem Kurhaus stehenden großen schönen Bauernhauses mit ein Lieblingsplatz war für Eure Spiele, das ist begreiflich, ganz besonders, wenn das schneeweiße junge Büfelipaar Euch auf seine Art beim Salmaspiel unterstützte. — Gewiß war Euch feierlich zu Mute, als Ihr das Rütli, unser vaterländisches „stilles Gelände am See“ aufsuchtet und dabei der alten Schweizergeschichte gedachtet. — Aber gelt, das Rheinwasser war daheim denn doch zu kalt, um darin herumzuschwimmen. Um behaglich zu schreiben, mußte man ja heizen und mehrmals mußte man zartere Pflanzen Nachts ins Zimmer nehmen, damit sie unter der tiefen Temperatur nicht zu leiden bekämen. Wie Du schreibst, macht der kleine „Göttli“ Karl prächtige Fortschritte; er wird bald genug auch schreiben und musizieren, denn an Lehrmeistern und Lehrmeisterinnen fehlt es ihm ja nicht. Macht das Knirpschen Euch ja jetzt schon die rhythmischen Übungen nach. Nun sei herzlich begrüßt und grüße mir auch die Familie Immler.

Sprüche.

Wo ältere sprechen, da schweige du still,
Sprich selber wenig und höre viel.

Wer viel anfängt zu gleicher Zeit,
Macht alles halb und nichts geschieht.

Ist groß der Brunnen oder klein,
Das laß dir keine Sorge sein,
Aus beiden trinkst du frischen Mut;
Ist nur das Wasser rein und gut.

Das Feuer hebt vom Funken an,
Von Funken brennt ein Haus.
Drum, wo ein Funken schaden kann,
Lösch' ihn bei Zeiten aus.

B. Reinick.

Auflösung der Rätsel in Nr. 8.

Breis-Stuien-Rätsel:

Geld, Geld, Gerd, gern, Garn.
Held, Helm, Halm, Salm, Saum.
Held, hell, Hall, Wall, Wahl.
Held, Feld, Fell, Fall, faul.
Held, Huld, Hund, Bund, bunt.

1. Breis-Scherz-Frage:

eine, denn bei der zweiten
ist man nicht mehr nüchtern.

2. Breis-Scherz-Frage:

Kurz — kürzer.

Breis-Rätsel für die Kleinen: Fliegen.

1. Breis-Rätsel

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nötig Glied von vielen Gliedern
In eines großen Vaters Reich.
Jedoch erblickt man ihn nur selten,
Fast wie ein eingeschoben Kind;
Die andern lassen ihn nur gelten
Da, wo sie unvermögend sind.

2. Breis-Rätsel

Rehrt Trauer ein in unser Haus,
So spricht der Mensch es vorwärts aus.
Doch ist es nicht das Umgekehrte,
Das dir das vorwärts eingegeben,
Ist's Form nur und von keinem Werte.

3. Breis-Rätsel

Die Sonne hat's und auch der Mond,
Und jeder Körper der glänzet,
Die silberne Platte hat es auch,
Worauf man die Speisen kredenzet,
Das Wasser hat's, die Milch, der Wein,
Gar stark hat es der Edelstein;

Ein jedes Wesen hat's eigentlich,
Sonst würd' es dem Auge nicht zeigen sich.
Und oft ist es wieder ein Bogen Papier,
Worauf man etwas bestätigt dir;
Doch trauen mußt du dem ganzen Wort,
Mein Leser, nur äußerst selten;
Es ist nur die Schale, die niemals dir
Für den Kern der Sache darf gelten.

4. Preis-Sässel

Sieh, wie ein Dreister
Und weit Gereister!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreist er;
Sodann beschreibend.
Die Welt, die weist er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meister.
Er schafft Gestalten
Und wecket Geister;
Wenn eure wach sind,
So sagt: wie heißt er?

Fr. Rückert.

Dreißtübige Charade.

Die Ersten kennt wohl jedes Kind
Und weiß, wem sie entstammten sind.
Sie haben Bärte groß und klein,
So müssen es wohl Männer sein.
Was unlesbar und was verzwicket,
Das sind zu lösen sie geschickt,
Und steht der rechte Mann davor,
So springt wohl auch der Hölle Tor.
Die Letzte kennst du alt und neu
Von leerem Stroh und dürrem Heu,
Nach altem wie nach neuem Brauch
Bei Völkern wie bei Fürsten auch.
Das Ganze seinen Haken hat, —
Drum höre meinen guten Rat:
Behüt' es sorgsam Tag und Nacht,
Denn Schaden bringt's, wenn unbewacht.



Blätter für den häuslichen Kreis

Erinnerung an Elm (Sernftal).

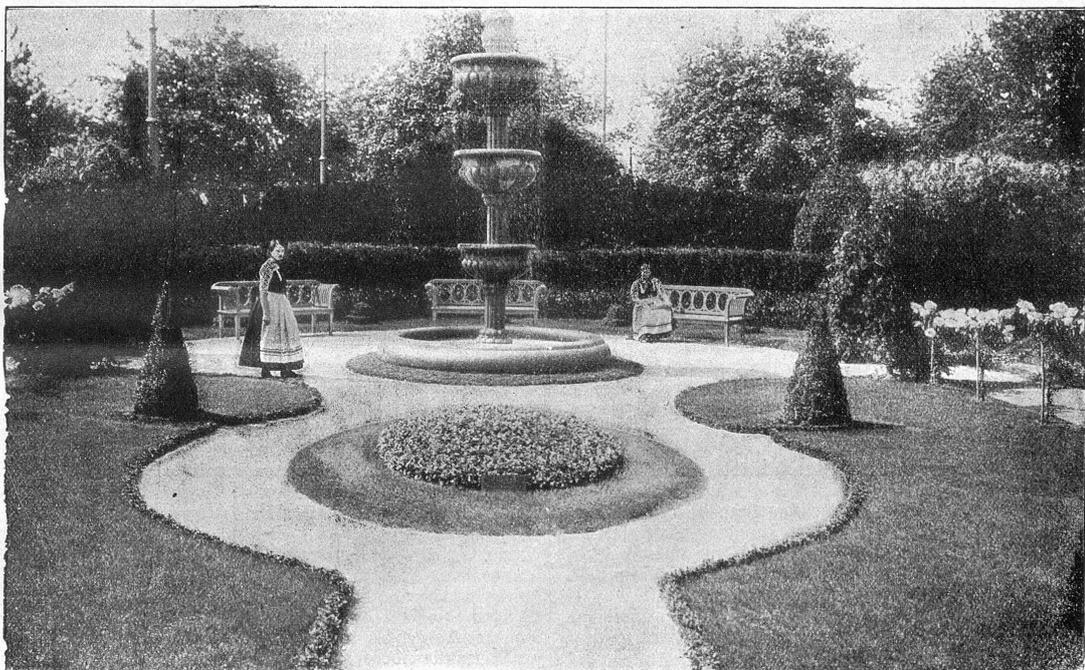
August 1912. Fritz Rydegger.

Du ruhiges Dörflein
Am schäumenden Bach
Idyllisches Kirchlein
Mit neigendem Dach,
Die Heerdengeläute,
Ihr Berge, voll Schnee,
Euch gilt aus der Weite
Mein schmerzlich Adee.

Ihr Alpen, ihr Wiesen
Am steinigen Hang,
Euch möcht' ich erkiesen
Zum täglichen Gang,
Wo sinnend im Walde
Der Wanderer streift,
An sonniger Halde
Die Haselnuß reift.

Im Dörflein dort unten
Ein Stück nebenaus,
Da hab' ich gefunden
Ein gastliches Haus,
Drin waltet vom Morgen
Der Frohsinn bis spät,
So daß jeglich Sorgen
Dem Fremdling vergeht

Du Völklein, so bieder,
Du hehre Natur,
Zu Euch kehr ich wieder
Zur gründlichen Kur,
Und tät' ich's nicht gerne
Ich deucht' mich ein Schelm!
Gegrüßt aus der Ferne
Sei, liebliches Elm!



Gartenbau-Ausstellung in Zürich.

Die Zürcher Gärtner, deren Kunst weit herum im Lande berühmt ist, halten hier eine Ausstellung ab. Wenn man durch diese wunderlieblichen Anlagen geht und die entzückende Farbenpracht all der Blumen sieht, muß man sagen: Das moderne Gärtnern ist wahrlich eine große Kunst!

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Max Grad.

(Nachdruck verboten.)

Nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich mich einen Augenblick lang so habe gehen lassen. Es kommt aber so viel in dieser Zeit zusammen. Alles scheint mir wie Asche im Wind zu zerfliegen und bröckelt mir unter den Händen zusammen. — Er strich sich über die Stirn. — Leben Sie wohl, Therese. Meine Empfehlung an den Arzt haben Sie; was immer ich noch für Sie und ihren Vater tun kann, das soll geschehn. Es wird wenig genug sein. Meine Zeit hier ist kurz bemessen.

Wie, Sie wollen fort von hier?

Ich? nicht doch — allein — er machte eine Pause, trat ans Fenster und wandte ihr halb den Rücken — es wird ja wohl so kommen müssen!

Stumm, als hätte sie aufs neue etwas Schweres getropfen, stand das Mädchen da. Dann sagte sie schüchtern und leise: Und all ihre schönen Pläne?

Träume — Schäume — Hirngespinnste eines dummen Idealisten. Vorbei! Leben Sie wohl, Therese; alles Glück und allen Segen! Wir sehen uns wohl noch einmal wieder wegen des Vaters. Es wird nicht so schlimm damit — ich tue gewiß alles.

Therese konnte vor aufsteigendem Schluchzen nicht antworten. Noch einmal ergriff sie seine Hand, die er ihr nun nicht mehr entzog. Dann wandte sie sich gegen die Tür. Ein Geräusch von Burgels Bett her veranlaßte sie, sich umzudrehn. Die Kranke war erwacht, blickte klar um sich und hob ein wenig die blutleere Hand, als ob sie ihr winke. Im Augenblick war Therese an ihrer Seite und nahm stummen und bewegten Abschied — fürs Leben. Einen letzten Blick sandte sie dann zurück in das kleine Zimmer, wo der Todesengel langsam und leise seine Schwingen ausbreitete.

Leb wohl! —

Nach jetzt wiederholte es Therese leise vor sich hin und dämmerte unter Tränen allmählich von den traurigen Erinnerungen in den ersehnten Schlaf hinüber.

XVII.

In dem schwarzgetäfelten Schwurgerichtssaal, durch dessen hohe, etwas trübe Fenster die strahlende Mai Sonne hereinstutete, drängte und schob sich ein zahlreiches Publikum. Heute küßten sich die üblichen „Kriminalstudenten“ mit ihren „konfiszierten“ Gesichtern erheblich beengt. Eine Menge Landvolk in bunten Trachten suchte sich einen Platz zu sichern und grobe Bauernellbogen stießen rücksichtslos zaghaftere Städter unsanft beiseite. So stark war der Andrang von außen in den dicht gefüllten Saal, daß die diensttuenden Leute Mühe hatten, die Eingangstür frei zu halten. Man reckte und streckte sich und alle Gesichter waren mit gespanntem Ausdruck der Anklagebank zugewandt, wo jetzt der Sepp Platz nahm. Hinter ihm saßen zwei Gendarmen mit Gewehren bewaffnet Posten.

Finstern, in stumpfem Troß schaute der Lattenhofer Sepp zu Boden. Selbst dann erhob er kaum kurz den Blick, als sein Verteidiger einige Worte mit ihm wechselte. Auf leidenschaftlichste, teilweise von lebhaften Gebärden begleitet, debattierte man im Publikum über „den Fall“ und die guten oder schlechten Aussichten des Angeklagten. Während die einen ihn schon dem Henker überliefert sahen, traten andere mit großem Eifer für seine Schuldblosigkeit ein. Selbst äußerlich gab sich der Zwiespalt der Parteien zu erkennen, insbesondere in der Gruppierung des ländlichen Publikums. Während im Vordergrund rechts der dicke Hofmeier mit Gleichgesinnten Platz genommen hatte, tronte links in seiner ganzen breitpurigen Prozigkeit der Bauer vom Grund inmitten seiner Gesinnungsgenossen.

Schier Angst könnte einem wern, 's kimmt allerlei vor, meinte halb laut der Hofmeier.

Ja, ja, wanns 'n nur net draht.

Kann mirs net denken. Widernde Umständ müassens da ja gelten lassen! — meint net a, Peter?

Peter fragte sich hinter den Ohren: Auf d' Geschwornen kimmts halt an, und mit dene is leicht verpielt!

Ueberlaut, mit einem scheelen Blick auf seine ländliche

Nachbarschaft äußerte sich dann der Grundbauer: I sag — wanns 'n net saftig dawischt, dann giebts koan Gerechtigkeit. Wann a no dös Allerheiligste hergnomma werd, um oan totz'schlagen —

Eine plötzliche Stille, die gleich darauf einem dumpfen, allgemeinen Gemurmel weicht. Ein Gerichtsdiener schleppt mühsam das Ueberführungsstück, ein schweres, geschnitztes Kreuzifix, das die starken Spuren der Tat zeigt, in den Saal herein und legt es vor den Gerichtstisch nieder, hinter dem der Staatsanwalt, ein Monocle im Auge, auf und ab wandert, indem er den Angeklagten scharf fixiert.

Mit dem Schläge neun öffnet sich die Türe am andern Ende des Saales; der Gerichtshof tritt herein und läßt sich an dem grün ausgeschlagenen Tisch nieder. Der würdige Vorsitzende, ein greiser Mann mit silberweißem Haar und wohlwollenden Zügen, ruft nach wiederholtem Räuspern zunächst die Geschwornen auf, schiebt seine Brille in die Höhe, schaut auf die Akten und sagt in trockenem Tone: Wir treten ein in die Verhandlung gegen Joseph Pentenrieder von Neumammung wegen Totschlages.

Der Bildung der Geschwornenbank, wobei Landbewohner von Staatsanwalt, die Städter vom Verteidiger abgelehnt werden, und dem Aufruf der Zeugen — seiner Tochter Therese und des Kooperator Hilarius Erdmann — schenkt der Angeklagte feinerlei Aufmerksamkeit. Er schreit erst aus seinem dumpfen Brüten, das dem Verteidiger in seinem Interesse Bedenken einflößt, auf, als der Vorsitzende den „Rubrikaten“, anknüpfend an die Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, über die Beschuldigung vernimmt.

Gebt Ihr zu, den Joseph Schweizer in Eurer Behauptung mit dem Kreuzifix erschlagen zu haben?

Schwerfällig erhebt sich der Lattenhofer und nicht stumm bejahend. Auf alle weitem nun folgenden Fragen hat er nur eine Antwort: I habs tan! Durch nichts ist er zu bewegen, eine eingehendere Darstellung zu geben. Der Präsident runzelt die Stirn und sieht mit einer Mischung von Strenge und Mitleid zu dem Angeklagten hinüber.

Immer dumpfiger und beklemmender wird die mit allerlei Dünsten geschwängerte Luft in dem überfüllten Raum. Die jetzt eintretende allgemeine Stille hat etwas Beängstigendes.

Die Zeugen!

Theresens imponierende Gestalt erscheint vor den Schranken. Wie sie in langsamer Gebärde den herrlich geformten Arm zum Schwur erhebt — der Staatsanwalt drückt sein Monocle fester ins Auge und zwirbelt den wohlgepflegten Schnurrbart —, geht besonders durch die Reihen der Städter eine leise geflüsterte Kundgebung der Bewunderung.

Die einfache, schlichte und klare Art ihres Schilderns scheint einen gewissen Eindruck auf die Geschwornen zu machen.

Der zweite Zeuge!

Hochaufgerichtet, fest und stolz tritt der Kooperator vor, den die schwarze Soutane fast noch schlanker und bleicher macht. Auf dem Richtertisch bleiben ein paar verlorne Sonnenstrahlen ein mutwilliges Spiel. Sie hüpfen und tanzen, auf und nieder, als wollten sie die Feierlichkeit der Verhandlung verspotten. Nicht nur die weiblichen Anwesenden, deren sich beim Anblick dieses schönen jungen Römerkopfs eine kaum zu unterdrückende Erregung bemächtigt hat, versuchen sich lebhaft und rücksichtslos nach vorn zu drängen, sondern auch die Männer recken neugierig die Hälse möglichst in die Höhe, um wenigstens einigermaßen einen Ausblick auf den Zeugen zu gewinnen. Feierlich langsam und mit eigen tümlich weichem Tonfall spricht dieser die Eidesformel nach. Dann beginnt er die Fragen des Präsidenten präzis zu beantworten. Nachdem er die äußeren Einzelheiten der Tat wiedergegeben hat, schöpft er tief Atem und macht eine der Pausen, die so sehr beredt sind, und deren Wirkung ihm von der Kanzel her wohlvertraut ist. Auf eine auffordernde und ermutigende Handbewegung des Vorsitzenden beginnt er seine Schilderung.

Die feurige Beredtbarkeit und die eindringlichen Worte, mit denen er den ganzen Verlauf der Tat und deren Ursachen, wie alles schon früher Vorhergegangene klar zu machen versteht, üben eine ganz ungeahnte Wirkung auf die gesamte

Zuhörerschaft aus, und auch der Zauber seiner samtweichen Stimme ruft allgemeine Bewegung hervor. Die Geschworenen, die sonst gewöhnlich ein ziemlich beschauliches Dasein bei langen Sitzungen zu führen pflegen, sind von außerordentlicher Teilnahme erfüllt. Sie beugen sich vor, machen einander flüsternd aufmerksam und werden immer mehr von der Redegewalt des Priesters hingerissen. Dem sonst üblichen entgegen wird ihm gestattet, eine geraume Zeit ununterbrochen zu sprechen. Endlich, als er aufatmend schweigt, erklärt der Präsident:

Herr Kooperator, ich denke, die Herren Geschworenen werden sich nun klar sein. Sie können Platz nehmen.

Mit einer leichten Verbeugung gegen den Gerichtshof wendet sich Hilarius und schreitet langsam der Zeugenbank zu. Was nun zunächst folgt, ist ohne weiteren Belang. Dem Gutachten des Gerichtsarztes, der sehr gelehrt und verwickelt von einer „absolut tödlichen Fraktur des Schädels“ spricht und kein Detail der Sektion verschweigt, folgen die Plaidoyers des Staatsanwalts und des Verteidigers. Der erste ist ganz Entrüstung ob der Freveltat, die eine um so strengere Sühne erheische, als der Angeklagte sich nicht geheut habe, mit einem Gegenstand allerhöchster Verehrung der gesamten Christenheit — mit einem Kreuzifix — einen Menschen zu töten.

Hier dürfen keinerlei Sentimentalitäten mitsprechen, hier hier hat nur das Gesetz zu entscheiden!

Der Verteidiger, ein junger, schüchtern Anfänger, führt mit unsicherer Stimme, Schweißperlen auf der Stirn, alle zu gunsten seines Klienten in Betracht kommenden Tatsachen an und bittet die Geschworenen um Zubilligung mildernder Umstände. Den Ausführungen beider Herren aber bringt niemand im Saal mehr ein besonderes Interesse entgegen, und ihre Worte scheinen leer zu verhallen. Nach kurzer Rechtsbelehrung seitens des Vorsitzenden ziehen sich die Geschworenen in ihr Beratungszimmer zurück. Der Gerichtshof verläßt den Saal, und der Angeklagte wird abgeführt.

Nun macht sich erst recht das laute und leidenschaftliche Für und Wider der Meinungen im Zuhörerraum geltend. Es klingt wie ein brausender Orkan, in dem jedes einzelne Wort untergeht. Da — ungefähr nach einer kleinen Stunde — ertönt schrill und scharf die Glocke des Beratungszimmers der Geschworenen, zum Zeichen, daß ihr Urteil gefällt ist; sie treten, sobald sich der Gerichtshof aufs neue versammelt hat, ein. Ihr Obmann erliest unter ungeheurer Spannung die stereotype Eingangsformel: Auf Ehre und Gewissen verkünde ich als den Spruch der Geschworenen: Frage 1, ist der Angeklagte Joseph Rentenrieder von Neuamming schuldig?

Es ist, als hielte alles den Atem an, als presse sich die schwere Luft auf jede Brust, kein Laut ist hörbar. Die allgemeine Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht. Mit einer Stimme, die vor Bewegung bebzt, verkündet der Obmann: Nein!

Ein allgemeines befreites Aufatmen macht sich in lauten Ausrufen Luft, die dem Präsidenten zu einer Rüge Veranlassung geben. Frauen schluchzen in ihre Taschentücher hinein, viele Männer wischen sich die Tränen aus den Augen.

Der Angeklagte wird hereingeführt. Als er das Nichtschuldig vernimmt, beginnen die hundert Fältchen seines Gesichtes sich enge zusammen zu ziehen und dann nervös auf und nieder zu zucken; fest pressen sich seine Lippen aufeinander, und heftiges Zittern befällt ihn. Vom Gerichtstische her aber erklingen die erlösenden Worte: Freigesprochen und sofort auf freien Fuß zu setzen!

Die Gendarmen öffnen ihm wie huldigend die Schranken, und schwankend geht der Lattenhofer Sepp den aus dem Gerichtssaal führenden Gang entlang, wo sich ihm hunderte von Händen entgegenstrecken. Ohne noch länger Rücksicht zu nehmen, bricht sich Therese Bahn und stürzt auf ihren Vater zu: Vater, Vater! Fest umklammern ihn ihre Arme.

* * *

Sie wußten nicht recht, wie sie sich zusammen gefunden hatten. Hand in Hand gingen alle drei eine dem allgemeinen Publikum nicht zugängliche Treppe hinunter, wohin sie irgend ein Diener gewiesen hatte. Ganz allein und unbekümmert standen Hilarius, Sepp und dessen Tochter auf dem weiß in heißem Mittagssonnenglast schimmernden Pflaster.

Wie eine vorübergehende Schwäche wollte es jetzt den Priester erfassen, aber auch er war unendlich froh, durch das kleine Seitenspörtchen die Nebengasse und das Freie gewonnen zu haben, ohne durch die gaffende, aufgeregte Menge zu müssen, die nicht nur den Schwurgerichtssaal, sondern auch noch den Hof und ein Stückchen Straße besetzt hielt.

Sieg! Hilarius empfand tief das herrliche Gefühl, trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten etwas erreicht zu haben, allein durch die überzeugende Kraft seiner Beredsamkeit, der es gelungen war, Gerechtigkeit und Wahrheit zu herrscherinnen zu machen. Auf ganz kurze Zeit vergaß er alles andere darüber, dann aber zog die alte Bitterkeit wieder in ihn ein, und die Sorge, wie es daheim wohl gehen werde. Er hatte nur noch den einen brennenden Wunsch, so schnell als möglich heim zu reisen.

Der plötzlich nun wie gebrochen erscheinende Mann an seiner Seite, der stark geblieben war trotz all der Aufregungen, als die Wage seines Schicksals bald hoch, bald nieder gestanden hatte, lehnte, auf den Arm seiner Tochter gestützt, an der Mauer und wußte sich noch nicht in der Freiheit zu rechtzufinden, die ihn noch wie ein Traum deuchte. In seinem Innern tobte und wogte es, aber er konnte nicht sprechen. Konnte nicht ausdrücken, was er fühlte und dachte, was er alles Hilarius hätte sagen mögen, der dann nach kurzem, fast stummem Abschied so eilig und schattengleich im flimmernden Sonnenlicht entschwand. Mechanisch nur hatte Sepp ihm noch die Hand gereicht, und auch Therese konnte vor Bewegung nicht sprechen.

* * *

Die früheste Stunde des kommenden Tages fand Hilarius schon wieder zu Hause; er hatte eine lange Nachtwanderung nicht geschaut und fand nun den alten Pfarrer sehr ergriffen und aufgereg. Bei der Nachricht, daß Sepp wirklich freigesprochen und schon bei seiner Tochter sei, rief er aus: Er hat es auch wirklich verdient, und nimmermehr wäre Recht geschehen, hätte man ihn verurteilt. Ich habe es kaum mehr zu hoffen gewagt nach allem — Gott sei es gedankt!

Und Burgel Von Angst gefoltert fragte es der Priester. Noch lebt sie, Hilarius — aber ich habe ihr die heiligen Sakramente gereicht — es geht nun zu Ende! —

Ein Maitag voll Glanz und Licht, Duft und Sonne! Blütenzweige tippen an die kleinen Fenster des Weberhäuschens, und Knospen nickten herein. Junges, kommendes, aufbrechendes Leben, während drinnen ein anderes, blutjunges verschied.

Hilarius wich nicht mehr von dem Lager des Mädchens. Er legte ihr Blumen und Blüten auf die Decke, daß diese ganz davon bedeckt war. So selig lächelte das sterbende Kind, als breite sich ein großes Glück um es aus, statt des schwarzen Mantels des Todes. Stunde auf Stunde verran, die Sonne neigte sich zur Rüste. Drüben in der Kirche probierte der Schullehrer leise die neu aufgestellte Orgel. „In deinem Glanz o laß mich scheiden — Maria —, und Weit und Menschen laß mich meiden — Maria!“

Die großen Augen öffneten sich weit. Sie lauschte auf das Lied, das sie so oft selbst gesungen hatte. Dann schloß sie ein, aber sofort fuhr sie verwirrt wieder auf.

Net, net — in d' Kloster'schul —

Sei ruhig, Burgel, niemals — wir bleiben beisammen, immer und immer!

Immer! hauchte sie.

Sie tastete nach etwas in der freien Luft und seufzte auf. Der Pfarrer und Christine wandten sich am Fußende des Bettes erschüttert ab, und die Alte schluchzte laut. Hilarius barg sein Gesicht in der Decke. Plötzlich fühlte er etwas Weiches auf dem Kopfe. Wie ein Blumenblatt lag die blasse Hand auf seinem Haar, leuchtend ruhte der verklärte Blick der Sterbenden nochmals auf ihm. Die Lippen bewegten sich; Hilarius meinte, dort einen letzten Wunsch ablesen zu müssen. Sein Herz krampfte sich zusammen.

Um mich, um meinethwillen, o Burgel!

Mit beiden Armen umfaßte er den federleichten Leib und bettete das bleiche Haupt an seine Brust. Dann neigte er sich zu dem eingefallenen Leidensantlitz und küßte die schneeige Stirn.

Drüben spielt die Orgel weiter, Duftwellen ziehen von außen herein. Ein bunter Falter fliegt ins Zimmer, flattert über das Bett und dann wieder hinaus ins wonnige, freie Leben.

Kälter und kälter werden die jungen Glieder, ein leichter Seufzer — der blonde Kopf fällt auf die Brust herab. — „In deinem Glanz o laß mich scheiden, Maria“ — leise verhaucht der Orgelklang. Der Greis faltet betend die Hände: Sie ist dahingegangen!

Mit der Sonne, sagt Hilarius und legt die Leiche in die Kissen nieder.

Achtzehntes Kapitel.

Als wäre das stille Dorf ganz und gar verwandelt, in wilde Trunkenheit verlegt und untergegangen in bacchantischer Lust, so war die Luft erfüllt von tosendem Lärm. Vom Kronenwirthshaus her strömte es wie zwingend von Haus zu Haus, weit hinaus über die hellgelben Kornfelder und die Aecker zu den andern Dörfern, daß sie alle kommen sollten, teilzunehmen an dem Fest!

Peter und Paul! Der feierliche Tag der Schutzpatrone, der ausschließliche Erwählten für das



Oberst Ulrich Wille,
Kommandant des III.
Armeekorps.

teten buntgeschmückten Kletterbaum und das alljährlich wiederkehrende Karussell schart sich die Jugend. Quietlich, trübend auch die Orgel, abwechselnd von dem allen bekannten „Wirlinger Hans“ oder dessen alter Frau gedreht. Manchmal dürfen auch wohl die Buben und Mädchen die schwere Kurbel in Bewegung setzen und dafür ein Duzendmal umsonst herumfahren. Müchternheit scheint am frühen Morgen schon fast ausgeschlossen. Dufelig schwanken die Männer umher, tun zärtlich, wo immer sie an einem Frauenzimmer vorüberkommen, und aller Augenblicke ist irgend

kleine Gebirgsdörfchen. Jahr auf Jahr strömen sie nach Stading. Als nächste an der Spitze die Neuamminger und Obermarkter, aber auch die aus Treiß und viele andere aus den umliegenden Orten.

Ruht auch das ganze Jahr über dieses Fleckchen Erde so still und verlassen wie kein anderes, an diesem Tage wirds dafür dort lebendiger als irgendwo. Geradezu tradit onell ist die Lustigkeit geworden, die da jedesmal herrscht. Mit dem letzten Orgelton, der in der Kirche verflingt, beginnen Fidel und Bajageige. Das Stampfen der Tanzenden, Singen und Johlen dauert den ganzen Tag und die Nacht lang, sodas die frühe Sonne oft die Betrunknen am Wegrain noch bescheinen kann. Kein Haus, kaum eine Hütte, aus denen nicht lauteFröhlichkeit dränge außer sie lägen vollkommen tot und verlassen da, als Zeichen, daß alles ausgeflogen ist, um im Wirthshaus am Tanz und all den andern festlichen Veranstaltungen teilzunehmen.

Am Schützenstand knallt es bis zur einbrechenden Dunkelheit, und um den aufgerich-



Oberst Isaat Iselin, Kommandant des 2. Armeekorps.



Oberst Alfred Audeoud, Kommandant der 4. Division.

wo oder wie ein Streit entfacht. Im brutheißen Tanzboden, dessen niedere Decke doppelt drückt, wirbeln dicke Staubwolken auf. Stimmengesumse, polternde Tanzschritte, Sauchzen und Kreischen, und von der Schenke herauf auf Gläserklirren und verworrenes Lärmen. Eng halten sie sich umschlungen, schwitzend und keuchend, und atmen eins des andern alkoholdunstigen Atem mit dem Rauch des Tabaks ein, wild und erregt. Unter blödem, sinnlosem Gelächter und rohem Zu stoßen drängen sie nach den dunkeln Ecken oder nach dem Heuboden, um noch Raum zu gewinnen. Ueberall dieselbe staubige, rauchdurchschwängerte Luft, die ekle Ausdünstung der überhitzten Menschen und das Blaken der elenden Lichter in den Stalllaternen, deren Flämmchen im Zugwind flackern und sich krümmen. —

Drüben längs der Kirchhofmauer blühen die Kletterrosen und die Rosenblüthe in Menge, neben und über den einfachen Gräbern. —

* * *

Der müde Sommertag neigte sich seinem Ende, von Düstern überhaucht lag der Gottesacker, über den die Abendluft wehte.

Einjam und verlassen all die Stätten, worin die Müden ruhen im ewigen Schlaf. Die feierliche Stille durchbrach scharf und schrill das Sauchzen der Fiedel, das rohe, aufbringliche Brummen des Basses. Wie erschrocken stüchteten sich die kleinen Vögel ins dichtere Gezweig, und die weißen Lilien auf dem schönsten aller Gräber schienen zu erbeben auf ihren schlanken, hellgrünen Stengeln. Sie schwankten hin und her, und zwischen ihnen leuchteten goldene Worte auf weißgrauem Stein:



Oberst Sprecher von Bernegg
Chef des schweizerischen Generalstabs.

Walburga
Ihr Leben, ihr Tod waren Opfer; Herr, erbarme dich ihrer und ihrer armen Seele!
Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.
Denn du bist Erde und sollst zur Erde werden.

1. Mos. 3, 19.

Nochmals nahm der Greis den Weihwedel und besprengte die blühende, duftende Stätte. Ein langanhaltendes Gejohle und Gröhlen betrunkenen Burschen, der häßliche Ton einer verstimmtten Trompete und das Aufkretschsen der anderen schrillen Instrumente machten Hilarius, der in Gedanken versunken auf den Stein starrte, zusammenschrecken. Sorgen- und kummervoll sah der alte Mann auf den blaffen jungen Freund.

Komm, laß uns nun gehen. Vertriehen wir uns in unser neuerbautes Haus, bis der böse Tag zu Ende ist. Wir ändern es auch nicht mehr. So war es immer, ist es und bleibt es und wird es auch weiter so sein!

Wenn es nur nicht bis hierher dringen könnte, das schreckliche Gedudel und Getobe. Mir isfts, als wäre es nie so gewesen wie heute.

Weil dir Liebes da unten schläft, Hilarius, darum scheint es dir so. Die Toten aber ruhen doch, und würde auch zehnmal gefiedelt und getanzt über ihren Häuptern.

Der alte Mann wies hinüber an das Ende des Gottesgartens.

Siehst du ihn? Da ist er und pflegt sein Grab. Hast du die Pieta betrachtet, die er für die Ruhestätte seiner Frau geschnitzt hat? Nur schade, daß sie nicht der Witterung standhalten wird.



Oberst Paul Schieße
Kommandant der 6. Division.

Träumerisch sah Hilarius auf und hinüber, wo Sepp am Grabhügel knieend Unkraut jätete. Seine Augen wurden lebhafter, er ging in raschen Schritten auf den Gebüchten zu. Bewegt sah er auf das neue Kunstwerk.

Das habt Ihr wieder brav gemacht, herrlich isfts! Aber gut geschützt und bewahrt muß es werden durch ein Schuttdach; aber da laßt nur mich dafür sorgen!

Dös wär ja viel zu viel — ich verdiens ja nicht!

Lange blieb der Lattenhofer stehen und sah dem Briefer nach, bis die kleine schwarze Pforte flirrend hinter ihm zugefallen war. —

Auf dem Tisch in des Kooperators Zimmer, wohin dieser und der Pfarrer gegangen waren, lag ein großer veriegelter Brief. Der Greis



Oberst Hermann Steinbuch
Kommandant der 5. Division.

sah ihn zuerst und wurde blaß.

Christine!

Hochwürden?

Scheu streckte die Alte den Kopf nur halb zur Tür herein.

Wie kommt der Brief hierher? Heute früh lag er noch nicht da, und der Briefbote kommt doch nur des Morgens.

Hochwürden — Herr Pfarrer — ich — der Brief — heute morgen der Bote — i hab gemeint heut an so ein Tag Christine, Christine, was machst du dir an! Einen Brief unterschlagen!

Hilarius winkte ihm zu, und die Alte verschwand eiligst in die Küche.

Läßt sie gehen, die Gute, Hochwürden! Sogar die Einsalt merkt es dem Wisch an, daß nichts Gutes drin sein wird. Geringschätzig gab er dem Brief einen Stoß. Vom Dekanat.

(Fortsetzung folgt.)

Ba banque.

Kriminalnovellette von R. H o r b.

(Nachdruck verboten.)

Die Fenster des eleganten, strahlend erleuchteten Cafés standen weit offen, um die erquickende Kühle des Spätsommerabends herein zu lassen. Zigarettenrauch, Wein- und Kaffeearoma drangen mit den plaudernden Stimmen hinaus in den Abend. Der Kontrast zwischen der strahlenden Helle drinnen und der dunklen Straße war so groß, daß der Herausstretende im Moment nur schwer die Passanten, geschweige denn ihre Persönlichkeit zu erkennen vermochte.

In nächster Nähe des Fensters saß eine Gruppe Herren in lebhafter Unterhaltung beisammen. Man debattierte über die Politik. Der italienisch-türkische Krieg, sowie der günstige Abschluß der Kongokonferenz hatte die Köpfe erhitzt. Der lebhafteste Eiferer war offenbar Herr William Hirth, Chef des größten, am Hafen gelegenen Handelshauses. Ein stattlicher Bierguter und Witwer. Er erfreute sich eines ausgezeichneten Rufes im Ort. Nur wenige wagten sich hervor mit der Meinung, eine weniger starke Vorliebe für das schöne Geschlecht könne dem Chef des alten Handelshauses nichts schaden. Einen etwas unruhigen Glanz in den grauen Augen, saß er leicht vorgeneigt da. Den linken Arm hielt er nach rückwärts ausgestreckt und die Hand auf der Stuhllehne, indes er mit der erhobenen Rechten seine Worte bekräftigte.

„Ich behaupte,“ sagte Hirth in diesem Augenblick, „wenn das jungtürkische Kabinett seine Drohung gegen Europa ausführt und die Dardanellen schließt, so —“

Er kam nicht weiter. Ein Schuß krachte. Ein vielstimmiger Schrei folgte dem Knall. Der Schuß war auf der Straße abgefeuert worden. Die Kugel hatte den Weg durchs offene Fenster genommen, gerade auf Hirth. War aber wunderbarerweise unterhalb von Hirths ausgestrecktem linken Arm durch das Rohrgeflecht der Stuhllehne gegangen und weiter in die Zimmerwand.

Schaden hatte niemand gelitten. Trotzdem war der Schrecken groß. Eine Panik entstand im Cafe. Einige Damen kämpften mit einer Ohnmacht. Viele drängten zum Ausgang. Andere wieder fürchteten, alsdann von einer Kugel ereilt zu werden. Da die erste gefehlt, war ein neuer Angriff zu erwarten.

Der Wirt und die Bedienten eilten zuerst hinaus, nach dem Täter zu fahnden.

„Haltet ihn! Haltet ihn!“ erdröhnte es draußen. Der Ruf pflanzte sich auf der Straße fort. Ein Hasten und Laufen und Schreien scholl von dort. Drinnen hatte man sich um Hirth geschart, dem unzweifelhaft die Kugel gegolten.

„Herr des Himmels, solch ein Subjekt! Wer steckt dahinter? Haben Sie denn Feinde, lieber Hirth? Wer in aller Welt kann Sie, unseren allverehrten Mitbürger, so hassen, daß er Ihnen nach dem Leben trachtet!? Haben Sie einen Verdacht, Herr Hirth?“

Der stand hochaufgerichtet zwischen den Fragestellern. Die Stirne noch ein wenig schreckensbleich, aber eine bewundernswerte Ruhe und Besonnenheit in den Mienen. Der

unruhige Glanz in seinen Augen, der sie vorhin besaß, war jetzt erloschen. Klar und kühl blickten diese Augen, während seine Lippen lächelten — vielsagend lächelten.

„Ich meine den Täter zu wissen, meine Herren,“ erklärte er. „Indem ich ihn der Polizei angeben werde, schüßte ich mich gleichzeitig vor weiteren Nachgeklüften dieses Patrons.“

„Aber — wer — wer ist der Täter?“ scholl es durcheinander.

Die Mienen Hirths bekamen etwas Unnahbares. „Es wäre unfair, jetzt den Namen zu nennen. Ueberlassen wir dieses den Gerichten. Möchte es Ihnen, meine Herren, genug sein, zu wissen, daß ich gestern einem Angestellten meines Geschäftes kündigte, mit der unverblühten Erklärung, daß ich mich zu verändern wünschte. Der Betreffende war längere Jahre bei mir tätig und die Sache mag ihn wohl etwas unfaßlich gepackt haben — allein ich hatte meine Gründe. . . Nun —?“ wandte Hirth sich an den atemlos eintretenden Wirt, „ist es gelungen, den Attentäter zu ergreifen?“

„Leider nein. Ich bin ganz außer mir, daß es nicht geschehen! Aber so schnell wir auch waren, der Kerl muß schneller gewesen sein. Niemand hat ihn gesehen. Er ist spurlos verschwunden.“

Die Mitteilung rief lebhafteste Debatten hervor. Darüber gewahrte niemand den Ausdruck der Befriedigung, der die Lippen von William Hirth umspielte. . .

* * *

„Ach?! Ich soll auf Herrn Hirth gekannt haben?! Das ist eine infame Lüge! Wer ist es, der sich erfrecht hat, diesen schmähslichen Verdacht auf mich zu werfen!?“

Mit leichenblassem Gesicht stand der Fragesteller, der Buchhalter Henry Petersen, vor dem Kriminalbeamten, der vor fünf Minuten in sein Zimmer gekommen war mit der Erklärung, er sei beauftragt, Herrn Henry Petersen, Buchhalter der Firma William Hirth, zu verhaften.

„Aus welchem Grunde?“ hatte es sich da dem jungen Buchhalter entrunnen, und vor dem gebieterisch Rechenhaft fordernden Blick seiner ehrlichen Augen hatte der Beamte sich veranlaßt gefühlt, den Grund zu nennen.

Jetzt zuckte der letztere mit den Achseln. „Das werden Sie bei Gericht erfahren, Herr Petersen. Herr Hirth hat Ihnen die Stellung gekündigt. Das war vorgestern. Und gestern ist der Schuß auf Herrn Hirth abgefeuert worden. Im Cafe International — nach Schluß der Geschäftszeit. Es wäre nicht der erste Fall, daß jemand, der plötzlich entlassen wird, sich in dieser Weise rächt.“

„Aber ich war es nicht, der den Schuß getan! Ich erfahre durch Sie zuerst davon! Erbittert hat mich allerdings dieses unbegründete Davonjagen! Zehn Jahre habe ich für Herrn Hirth treu und ergeben gewirkt, und nun jagt er mich davon ohne triftigen Grund! Ist das nicht empörend? Zu einem Racheakt dieser Art aber hätte ich mich trotzdem nie verleiten lassen.“

„Sie können dies ja alles bei Gericht vorbringen, Herr Petersen. Jetzt aber muß ich Sie ersuchen, mir unverzüglich zu folgen. Sie wollen doch gewiß nicht veranlassen, daß ich Gewalt gegen Sie anwende?“

„Allmächtiger — was will das Schicksal nur von mir? Erst wird mir meine Stellung gekündigt und nun? Nun wird auch noch mein ehrlicher Name besetzt, werde ich ins Gefängnis geworfen! Ich, der ich unschuldig an der Tat bin! Gibt es denn keine Gerechtigkeit mehr auf Erden! Hat der Bürger denn keinen Schutz mehr gegen die Begeisterung seiner Ehre!? Und wie wird dies noch enden!? O — meine arme — arme Braut!“

Ein Laut, wie tränenloses Weinen, entquoll den Lippen des unglücklichen jungen Mannes. Aber er widersetzte sich nicht länger, nahm Rock und Hut und folgte dem Beamten in die bereitstehende Droschke, welche darauf den Weg nach dem Untersuchungsgefängnis nahm.

* * *

„Fräulein Hanna Reimann, die Braut des Herrn Petersen, bittet dringend, vorgelassen zu werden,“ meldete der Kontorbote seinem Chef, Herrn William Hirth.

Dieser stand an seinem Pult und ordnete angelegentlich Geschäftspapiere. Zählte, ohne zu antworten oder aufzublicken, ruhig weiter, Stück um Stück zu Ende.

„Wir haben wahrlich schon genug von der vertrackten Geschichte. Das fehlte gerade noch, daß noch Weibertränen hier fließen, denn ohne diese gehts natürlich nicht ab,“ murmelte indes der Prokurist, der unweit saß. „Wenn ich mir ein Wort erlauben darf, Herr Hirth,“ wandte er sich jetzt halblaut an den Chef, „so rate ich, das Fräulein abzulehnen. Natürlich will sie ihren Verlobten weiß brennen. Aus purer Rücksicht gegen eine Dame aber ein Auge zudrücken, wäre hier doch wider die Gerechtigkeit.“

Der Chef hatte inzwischen seine Zählung beendet. „Sie gehen ja scharf ins Gericht, lieber Hinrichsen,“ meinte er lächelnd. „Wider die Gerechtigkeit finde ich es, wenn man jemanden fortschickt, ohne ihn anzuhören. — Willers,“ gebot er dem Kontorboden, „führen Sie das Fräulein in mein Privatkabinett.“

Zitternd, den Schleier zurückschlagend, trat Hanna Reimann gleich darauf dort ein.

Der Spiegel, der die Ecke des Raumes füllte, gab ihr Bild zurück. Dies entzückende Mädchenbild, das so tauschend, so eigenartig und reizvoll war, daß jeder Henry Petersen um seinen Besitz beneidete. Und war der junge Buchhalter auch jetzt unglücklich und verzweifelt, so war er doch ein reicher Mann, reich in dem Besitz dieses schönen und herzenseinen Mädchens.

Dies dachte auch Herr William Hirth, als er jetzt eintrat. Hanna Reimann war ihm nicht unbekannt. Sie war ihm mittunter Sonntags am Arm ihres Verlobten begegnet. Und einmal hatte er sie im Straßenbahnwagen getroffen und war so liebenswürdig gewesen und hatte ein Gespräch mit der Braut seines Buchhalters angeknüpft. Ja, er hatte diese Liebenswürdigkeit sogar dahin ausgedehnt, daß er Hanna Reimann eingeladen, mit ihm in eine Konditorei zu kommen. Ein Anerbieten, welches sie sehr höflich, aber sehr entschieden abgelehnt.

Jedenfalls hatte er der jungen Dame dies nicht nachgetragen. Denn er kam der offenbar tief Erregten jetzt auf das Freundlichste entgegen.

„Mein liebes Fräulein, um Ihretwillen beklage ich, was geschehen! Ich kann mich vollkommen in Ihr Empfinden hineinfinden. Petersen war der erste, den Sie liebten und Sie sind so jung noch . . . Da ist es hart, dort, wo man geliebt und vertraut hat, verachten zu müssen.“

Als traue sie ihren Ohren nicht, so entsetzt hingen ihre wundervollen Augen an dem Chef.

„Um Gotteswillen, Herr Hirth,“ stieß sie hervor, „Sie denken doch nicht etwa, ich glaube an Henrys Schuld?! Ihnen das Gegenteil zu beweisen, kam ich ja gerade her! O, Herr Hirth, ich bitte, ich beschwöre Sie, glauben Sie doch seinen und meinen Worten — Henry war der Täter nicht!“

In der Aufregung, die sie ganz beherrschte, hatte sie die Hände beschwörend um den Arm Hirths gelegt. Sanft löste er sie von seinem Arm und behielt sie in seiner Rechten. Mit der sanften Bewegung aber kontrastierte der schwüle Glanz in seinen Augen.

„Ihr Vertrauen in Petersen ist rührend, liebes Fräulein. Es schmerzt mich aufrichtig, die Sonde an Ihre Herzenswunde legen zu müssen: Ich besitze, Gottlob, Feinde nicht. Geschweige denn so arge Hasser, daß sie mir nach dem Leben trachten. Petersen war mir gram, daß ich ihm kündigte, weil er dadurch auch seine Vereinigung mit ihnen hinausgeschoben sah. Er ist ein heißblütiger Mensch, wie ich längst weiß, — es hat der Zorn ihn übermannt zu der unbedachten Tat. Diese geschah zu einer Zeit, wo Petersen frei ist. Und er wußte, wo er mich finden würde — wußte, daß ich allabendlich im Raffee International verweile.“

„Herr — Herr Hirth, — Sie — Sie nehmen — mir das Leben — mit — Ihren Worten.“

„Ist das denn wirklich so schwer von diesem Menschen zu lassen!“ flüsternte Hirth und neigte sich zu dem Mädchen herab, dessen blasser und blasser werdendes Gesicht verriet, daß es mit einer Ohnmacht rang. „Sie sind so jung noch — Sie werden vergessen lernen — werden Ersatz finden.“

Ihre Gestalt durchzuckte es, als habe sie einen elektrischen Schlag empfangen. Sie fühlte einen Arm um ihre Taille, fühlte nah, ganz nah einen heißen Atem. Mit der letzten Kraft ihrer schwindenden Sinne bemühte sie sich, zu befreien, sank aber schon im nächsten Momente in Hirths Arme. . . .

„Dem Ziel nahe . . .“ murmelte dieser triumphierend, und neigte sich, die schöne Last zu küssen.

Im selben Augenblick klopfte es an die Kabinettür. Hirth zuckte zusammen. Mit zornig gerunzelten Brauen ließ er die Ohnmächtige auf das Sopha gleiten — das Schicksal hatte es gefügt, daß Hannas Lippen rein geblieben.

* * *

In eine Gartenwirtschaft vor dem Tore trat am nächsten Spätnachmittag ein kräftiger 23jähriger Burche. Er trug zu seiner Arbeiterjoppe einen neuen Panamahut, eine gleichfalls funkelnagelneue rote Kravatte mit einer Similtbrillantrade. Auch an den Fingern seiner arbeitsiharten Hände blühten unechte Ringe. Der Besitzer schien sie sehr schön zu finden; offenbar hatte er sie erst heute gekauft, denn er betrachtete sie wiederholt mit Stolz und Genugtuung. Ueberhaupt schien er sehr guter Laune und auch Grund hierzu zu haben, denn seine Börse war schwer gefüllt, als er sie jetzt zog, um den bestellten Wein zu begleichen. Wacker sprach er dem Nebenast zu und lachte jedesmal hell auf, sobald von dem im Garten aufgestellten Schießstand her, woselbst sich die Gäste mit Schießen nach der Scheibe vergnügten, ein Schuß krachte.

Sehr bald hatte er mit dem Wein aufgeräumt. Er ließ eine zweite Flasche bringen und rief dem Kellner zu, als dieser das Geld wechseln wollte, er möge den Rest nur behalten, es käme ihm nicht darauf an. Bald hatte er auch diese Flasche bis auf den Rest geleert.

Der Wirt hatte diesen Gast bereits in Obacht genommen. Ebenso ein vor der Gartenwirtschaft patrouillierender Schutzmann.

Jetzt erhob sich der Gast. Sein Gesicht war bedenklich gerötet, aber er lachte wiederholt vor sich hin. Schwankenden Schrittes trat er an den Schießstand heran.

Auf einen verstohlenen Wink des Wirtes trat der Schutzmann in den Garten ein und hinter den lustigen Gast am Schießstand.

„A Scheiß' zu treffen, dös is nisch,“ lachte er mit weiniger Stimme. „Aber — durch a offenes Fensterl und unter a gekrümmtem Arm durchzuschießen, in d' Stuhllehn hinein, dös is was, ha, haha!“

Augenblicklich hielten die Schützen inne zu schießen. Aller Blicke hingen an dem Sprecher; in den Augen der meisten blühte es verständnisinnig auf.

„Haben Sie denn dies fertig gebracht, junger Mann?“ forschte der Wirt, indes der Schutzmann abwartend hinter dem Gast verharrte.

„Ei freilich!“ lachte der Befragte auf. „I bin ja beim Militär gewesen und versteh mi aufs Schießen. Und i — ha, haha, ich würds gleich nochmals riskieren, für so a feinen Lohn! Hundert Mark — dös is was für a armen Schlucker, wie i bin . . .“

„Ja, wer hat Sie denn so belohnt?“ fragte der Wirt sehr ruhig und sehr gleichgültig offenbar.

Der Befragte lachte wieder auf. „Ja, dös möchten Sie wohl wissen! I sags aber net . . .“

„Tut auch nicht nötig,“ fiel der Wirt ein. „Ich weiß es bereits — Herr William Hirth, gelt?“

Einen Augenblick schaute der andere ganz verdußt darein. Vergebens schien er sich zu bemühen, sein weinumnebeltes Gehirn zu klären. Dann stieß er hervor: „Dös stimmt, aber — den Deibel auch!“ schrie er plötzlich auf, denn er fühlte sich hinterrücks gefesselt, „was hab i da geplauscht! Und i sollt doch ta Sterbenswort verlauten lassen! Sakra — lassens mit los, oder —“

Es gelang dem verzweifelt sich Wehrenden nicht, sich aus den Fesseln des Schutzmannes zu befreien. Noch aus der Droschke, die schnell herbeigeht war, scholl die krachende Stimme des Arrestanten zurück zu den in heller Erregung zurückbleibenden Wirtshausesgästen.

* * *

„Ba banque,“ murmelte Herr William Hirth, als das Gericht ihn wegen Verleumdung und Kupperei zu 1 Jahr Gefängnis resp. zu einer Geldstrafe von 20,000 Mark verurteilte. Er zahlte das Geld und reiste an dem Tage, wo der Buchhalter Henry Petersen aus der Haft wieder entlassen wurde und in die Arme seiner Braut eilte, in das Ausland.

Briefkasten

Abonentin R. U. in Geneve. Der spezielle Gruß hat uns große Freude gemacht. Für die freundliche Mitteilung sei Ihnen beifens gedankt. Die ganz originelle Idee ist auf der Karte aufs Wirksamste dargestellt und so etwas macht Freude. Solch ein Lebenszeichen ist immer eine köstliche Auffrischung, die besonders wohl tut und für die man herzlich dankbar ist. Möchten Sie solchen Gruß noch öfter repetieren!

Junge Hausfrau in St. M. Wie gerufen wird Ihnen das loben erschienene „Kochbüchlein für Fische und Pilze“ kommen. Der Autor ist klüchender Walter Fezer und der Verleger R. J. Wolf, Bern. Ihre Fragen finden da authentische Beantwortung.

B. W. in Sch. Das Halten eines Tierchens ist nicht nur ein treffliches Erziehungsmittel für ein Kind, sondern es wird ihm zur reinen Quelle der bezüglichen Freude. Freilich wird zuerst die Mutter belehren müssen, wenn das noch unverständliche Kind in seinem Entzücken das Tierchen etwas ungeschickt anfakt. Unter der richtigen mütterlichen Belehrung lernt das Kind sehr schnell begreifen, daß man die Tierchen liebhaben und sich an ihnen freuen kann, ohne sie beständig in den Händen zu haben. Das Kind muß aber dem Tierchen Tag für Tag seine Aufmerksamkeit schenken. Es muß sich um die Fütterungszeit kümmern, als ob das sonst kein anderes wäre. Es muß auch die anderen Bedürfnisse des Tierchens in Acht nehmen, es muß mütterlich sorgen lernen. In städtischen Verhältnissen fällt es freilich oft schwer, Haustierchen zu halten, es sei denn ein Vögelchen oder Fischchen. An der Peripherie der Stadt oder auf dem Lande dagegen, findet leicht ein Kästchen oder ein Bündchen Platz, ein Täubchen, Hühnchen, Kaninchen, Meerschweinchen usw. Es gibt nun ordnungsfanatische Mütter, die den Kindern jede solche Freude verunmöglichen, weil es da oder dort etwas aufzuräumen oder zu ordnen gibt. Mit diesen Rücksichten verfährt man sich an den Kindern, deren Herzen ja von Natur weich und warm sind und denen es ein natürliches Bedürfnis ist, etwas zu umforgen. Die Mutter, die das wirkliche Wohl ihres Kindes im Auge hat, wird auch persönliche Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten willig und still auf sich nehmen, wenn die Förderung des kindlichen Wesens es verlangt.

Frau D. U. in A. Wir sind der Meinung, daß das junge Mädchen von Hand stricken und nähen lernen müsse, wie die Schule das handschriftliche Schreiben und die gewöhnliche Schrift lehrt. Maschinenschrift und stenographische Schrift stehen erst in zweiter Linie. Eritlich steht nicht jeder Frau eine Nähmaschine zu und nicht jedes weibliche Wesen hat seine Schreibmaschine. Das handschriftliche Schreiben und das Handnähen, sind also immer noch unbedingte Erfordernisse, die nicht einfach abgetan werden können, ganz abgesehen von der ganz eminenten charakterbildenden Wirkung dieser Tätigkeit. Die Menschheit best so wie so schon im Galopp durch die Zeit, man braucht sie nicht noch zu weitschen.

Eifrige Ceterin in A. bei W. Wer spürte die bedenklliche Witterung nicht! Vorbeugung ist am Platze. Gegen Erkältung dient tüchtiges Schwitzen, gegen eine Diätsünde ein paar Fasttage. Bei Darmaffektionen tut das Tragen einer rationell gearbeitete Leibbinde gut.

S. P. Soll gern beifort werden zu gelegener Zeit. Dank und Gruß.

Ceterin in B. Die Nachkur gestaltet sich dieses Jahr für manch eines anders, als es sich's gedacht hat. In solchem Fall heißt es denn eben: Mit der Schulter voran und die volle Kraft einsetzen, die man doch geholt hat. Schon die längere Ausspannung an sich hat ja gut getan, also wird es auch wieder gehen ohne Nachkur.

Ceterin in M. Wir erwidern die freundlichen Grüße aufs beste.

Die Frau als Kellner.

Während in Amerika bisher nur männliche Bedienung bei eleganten Gesellschaften und in vornehmen Restaurants üblich war, hat dieser Tage eine führende Dame der amerikanischen Gesellschaft, Mrs. D. S. P. Bellmont, einen Vorstoß gegen diesen alteingeführten Gebrauch unternommen. Sie entfesselte eine kleine Revolution, indem sie bei einem Diner in ihrer Villa zu Newport erklärte: „Männer sind als Kellner meistens unverschämte, sie sind anspruchsvoll und verschwenderisch; besonders beim Servieren von Wein darf man ihnen nicht trauen, denn sie gucken dabei selbst zu tief ins Glas und betrinken sich, was höchst unangenehme Zwischenfälle hervorruft.“ Mrs. Bellmont will nichts mehr von männlichen Kellnern wissen. Sie sagt, daß sie von jetzt ab auch bei den größten Gesellschaften nur Frauen zur Bedienung zulassen werde, denn „Frauen sind sorgsam, aufmerksam, beherrschen stets die Situation, sind lebenswürdig und freundlich und anspruchslos; sie zeigen größte Bereitwilligkeit und Schnelligkeit im Erfüllen ihrer Pflichten und stehen so in einem angenehmen Gegensatz zu den Männern, die sich gern von allem drücken und dann noch grob werden.“ Natürlich haben sich die Besitzer der großen Restaurants zu dieser weltbewegenden Frage geäußert und mertwürdigerweise sind die meisten von ihnen mit Mrs. Bellmont einverstanden. Sie geben zu, daß Frauen als Kellner zuverlässiger und besser seien als Männer. „Weibliche Kellner“, erklärt der Direktor eines der größten New Yorker Hotels, „sind stets nüchtern und niemals unverschämte, sie sind willig und gehorsam und scheuen auch die härteste Arbeit nicht. Ich werde mich der Bewegung anschließen und niemals mehr einen männlichen Kellner anstellen.“ Freilich erhebt sich auch mannigfacher Widerspruch, und einige Hoteliers erheben Vorwürfe gegen die Frauen als Kellner, unter denen der merkwürdigste der ist, „daß sie nicht tranchieren können und niemals das Tranchieren erlernen werden“.

Das 200 jährige Jubiläum des Regenschirmes.

In den letzten Sammertagen für Bauern und Touristen, wo unendlicher Regen herabstürzte, war der Regenschirm der beste Freund des Menschen. Aber wie wenige wissen, wie alt er ist und wer ihn erfunden. Jonas Hanway, der vor 200 Jahren, am 12. August 1712, geboren wurde, kann, wenn auch nicht als Erfinder des Regenschirms, so doch als der Mann bezeichnet werden, der sich das Verdienst erwarb, diese

nützliche Waffe gegen den Regen als erster öffentlich getragen zu haben, und zwar in den Straßen von London. Eine alte Chronik der Stadt Konstanz weiß zwar zu melden, daß bereits der Papst Johann 23. auf dem großen Konzil vor beinahe 500 Jahren einen Regenschirm benutzt habe, allein dies war ein riesiges Gerät, an dem ein Mann im Sattel schwer zu tragen hatte, während Jonas Hanway wirklich der erste war, der mit einem einigermassen handlichen Regenschirm in London umherzugehen wagte. Damals war es nämlich wirklich noch ein Wagnis, sich mit einem Regenschirm gegen den Regen schützen: wer dies tat, war als Weichling den schwersten Beleidigungen in Wort und Tat ausgefetzt. Das hat auch Jonas Hanway erfahren müssen, als er in den fünfziger Jahren — wahrscheinlich zuerst 1756 — in London seinen Regenschirm benutzte. Dieser Apparat wog etwa zehn Pfund, hatte kräftige Rippen aus Fischbein und war mit schwerem Stuch bespannt, so daß er mit den heutigen Regenschirmen nicht allzu viel Ähnlichkeit hatte; aber Jonas Hanway trug ihn doch, ohne sich um die Beschimpfungen, denen er ausgefetzt war, zu kümmern. Er fand auch einige Anhänger, und nach seinem Tode (1786) verbreitete sich der Regenschirm allmählich über England, Frankreich und das übrige europäische Festland. Im Jahre 1780 war übrigens in England bereits das erste Regenschirm-Patent, eine Tragvorrichtung betreffend, erteilt worden.

Neues vom Büchermarkt

Das gefährliche Alter oder: Die Wechseljahre der Frau. Gefahren, Verhütung und Behandlung. Von Dr. med. Kühner, Arzt und Bezugs-Kreisobstrikus a. D. 3. Auflage. Preis 50 Pfennig. Hof-Verlag Edmund Demme, Leuzisa. — Es gibt gewisse, in die Augen springende und auch ziemlich bekannte geistige Gefahren in den Wechseljahren, dem Klimakterium der Frau, welche die Aufmerksamkeit aller Beobachter der menschlichen Natur auf sich gelenkt haben. Einige dieser Gefahren sind zu verhüten, andere sind linderungsfähig. Die Lebenslust und das beständige Streben sich selbst zu erhalten, sein Leben zu verlängern, ist der Grundtrieb des menschlichen Lebens und mit Recht und deshalb ist es notwendig, sich Aufklärung darüber zu verschaffen, wie man die Wechseljahre übersteht und ein hohes Alter erreichen kann. Die Lektüre der vorliegenden Schrift eignet sich aufs Beste zur Belehrung.

Ich fühle mich matt und elend.

Dies hört man fast täglich in Familienkreisen. Die Ursache davon ist, daß der ganze Körper mangelhaft ernährt ist und im Blute die nötigen Bestandteile fehlen — die roten Blutkörperchen, die unbedingt notwendig sind, um sich frisch und kräftig zu fühlen. Infolgedessen ist es notwendig, ein Präparat zu gebrauchen, um die so nötigen roten Blutkörperchen im Blut zu erzeugen, was kein Präparat in dem Maße imstande ist, wie Ferrromanganin. Außerdem besitzt Ferrromanganin noch die hervorragende Eigenschaft, alle Störungen des Magens und der Verdauung zu beseitigen und den Appetit zu fördern. Ferrromanganin ist von Tausenden von Familien und Ärzten erprobt und ist unerreicht als blutbildendes und kräftigendes Mittel. 374
Preis Fr. 3.50, in Apotheken erhältlich. 87

CHOZOLIER

SCHWEIZER FONDANT-CHOCOLADE